

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1941**

3 (4.1.1941) [4.1. u. 5.1.1941] Samstag u. Sonntag







englische Anbiederung kein anderes Ziel verfolgte als die Achse, die im Kampfe nicht zu zerbrechen war, durch Intrigen aufzuweichen. Nachdem die Parole „auf Italien einzureden“, verlagte man, „auf Italien einzureden“. Aber da mußte England die Erfahrung machen, daß es beim Einhalten wie beim Einreden es mit einer Stahlfähigkeit zu tun hatte, die in beiden Fällen nur noch widerstandsfähiger werden mußte. War die erste Folge des englischen Einmischungsverlustes die spontane Abwehr aus Italien, so war die zweite Antwort die Verstärkung der kriegswirtschaftlichen Organisation durch die Verfassung eines Wirtschaftsdiktators sowie durch Maßnahmen wie die Verdoppelung der Dividendensteuer und Herabsetzung der Dividendenhöchstgrenze; die weittragendste Folge aber ist die Entsendung eines deutschen Fliegerkorps an die Mittelmeerfront, der also in kürzester Zeit besondere Bedeutung zukommen dürfte. Das gesamte italienische Volk begrüßt die deutschen Flieger als Waffenkameraden im Kampf gegen den gemeinsamen Feind. Die Flugwaffe der Achse, so schreibt „Giornale d'Italia“ bilde heute von der Nordsee bis zum Mittelmeer eine einzige gewaltige Luftarmee. Und „Lavoro Fascista“ sieht in der Entsendung des deutschen Fliegerkorps den besten Beweis für die aktive und solidarische Zusammenarbeit zwischen den Achsenmächten.

**Japans Großmacht-Wille**

Während so die Achse die ersten Vorbereitungen zum letzten entscheidenden Schlag gegen England trifft, bekundet das verbündete Japan seine unabhängige Entschlossenheit, die Bewährungsprobe des Dreierbündnisses zu bestehen. Japan wird die Neuordnung Groß-Ostasiens durchführen, so oder so! Während Deutschland den großen Gegner Japans, das englische Weltreich, zu Boden ringt, geht Japan im Fernen Osten unbehindert seinen Weg weiter. Die Verhandlungen mit Rußland zur Abgrenzung der japanischen Interessen nach Norden gehen weiter. Was die Zusammenarbeit nach Westen angeht, so kam Japans Sonderbotschafter, General Ise, eben mit einem Plan nach Nanjing zurück, der das China-Bangschinwaiss mit seiner Regierung in Nanjing mit dem China-Fischfangschiefs mit seiner Regierung in Tschungking in friedlicher Zusammenarbeit mit Japan vereinigen soll. Denn Japan will China nicht beherrschen — die Neuordnung im Osten wie in Europa kennt den imperialistischen Begriff des Herrschens nicht, sondern nur den der Führung — Japan will lediglich, daß China nicht von Engländern und Amerikanern beherrscht wird. Wenn Tschungking sich zu dieser Vision nicht verstehen will, so hat die Neuordnung im Osten wie in Europa keine Zukunft. Im übrigen aber gehen Japans Interessen nicht mehr nach Norden und Westen, sondern nach Süden, in den Raum der großen Menschen- und Rohstoffreservoirs, die dort der Neuordnung und Erschließung harren.

**Das junge Europa an der Arbeit**

Während so die Mächte des Dreierpaktes an die Vollendung ihres weltgeschichtlichen Wertes gehen, bilden die neutralen Staaten des Kontinents mit Inzucht der letzten Etappe auf dem Wege in die neue Zukunft entgegen. Spanien erwartet sich vom neuen Jahr die „Vollendung der schwebenden Revolution, die durch den Bürgerkrieg eingeleitet wurde“. Marshall Petain und Admiral Darlan haben namens der Regierung von Vichy die Versuche, das französische Volk gegen seine Führung aufzuweckeln zurückgewiesen und angesichts der englischen Spaltungsversuche an die Treue der Franzosen zu ihrem Volk und ihrem Reich appelliert. Der Führer der norwegischen Erneuerungsbewegung, Vidkun Quisling, erblickt in der Zusammenarbeit mit Deutschland für Norwegen eine Notwendigkeit, im Kampf gegen England dagegen für Norwegen eine Existenzfrage. Die dänische Presse hat Dänemarks Schicksalverbundenheit mit dem Kontinent und die Herauslösung der nationalen Interessen aus den weltwirtschaftlichen Verflechtungen als die Kernfrage des Landes bezeichnet. Der sowjetische Ministerpräsident erblickt im Nationalsozialismus das Ordnungsprinzip, das das Schicksal der Völker wendet. Jugoslawien blickt mit Vertrauen in die Zukunft, weil es sich dank seiner Anlehnung an die Achsenmächte mit den Ordnungsmächten verbunden weiß. Bulgarien betrachtet das Jahr 1941 als sein Schicksalsjahr, das auch den Kampf dieses Landes um sein Recht krönen soll. Das neue Rumänien ist sich bewußt, daß es nach dem „Jahr der Prüfungen“ wieder Boden unter den Füßen bekommen hat und vertrauensvoll in die Zukunft blickt. Kurzum: Europa erwartet sich vom Jahr 1941 den Endsieg der Ordnungsmächte und damit den auf unerschütterliche Grundlagen gestellten Frieden.

**Neue Kriegsausweitungspläne in London**

Auch unser Gegner weiß, daß die Entscheidungsstunde gekommen ist. „Im Laufe der nächsten sechs Monate“, so schreibt Ward Price, „wird es sich entscheiden, ob England steht oder fällt“. Von der „Regierung Offensive“ ist nirgendwo mehr die Rede; die Frage heißt heute nur noch: wird und kann England den für das nächste halbe Jahr erwarteten R.-O.-Schlag überstehen? Obwohl oder vielleicht gerade weil man sich auf der Insel bewußt geworden ist, daß die erste Stunde gekommen ist, versuchen die englischen Kriegstreiber immer noch andere Staaten in ihren eigenen Untergang mit hineinzureißen. Die italienische Presse verweist auf die in den letzten Wochen immer feindseliger gewordenen türkischen Stimmen und fragt, was diese von England geschürte Agitation bedeuten soll.

Vor allem will England immer mehr die irische Insel in das eigene Verhängnis verstricken. Ausfuhr und Einfuhr des irischen Freishates sind der englischen Blockade unterworfen worden. Auch von Washington aus soll die irische Regierung unter Druck gesetzt worden sein. Irland aber ist nicht Griechenland. De Valera und die Mitglieder seiner Regierung denken nicht daran, von der Linie der Neutralitätspolitik abzuweichen. Nieher nehmen sie, wie Landwirtschaftsminister Ryan in einer Vortragsrede an das irische Volk zum Ausdruck brachte, Not und Entbehrungen auf sich.

**4 Bremsklötze vor dem angelfächischen Kriegswillen**

Die Türkei und Irland sind allerdings nur „Nebenklötze“ für Englands Kriegsausweitungswillen im Vergleich zu den Vermittlungen, die Vereinigten Staaten vor den verfahrenen Kriegswagen zu spannen. Es genügt den Engländern nicht, daß Präsident Roosevelt mit einem kategorischen „Ich verlange“ eine Wirtschaftsverfassung proklamiert, die „ein ebenso ernsthafter Ausnahmezustand wie ein Krieg“ ist. Sie wissen, daß die amerikanische Hilfe vor dem Herbst nicht ins Gewicht fällt, daß aber die Entscheidung vor diesem Zeitpunkt bereits gefallen sein wird. Eine Hilfe, die zu spät kommt, ist aber keine Hilfe mehr, sondern eine leere Geste. Der englandhörigen „New York Times“ genügt es daher nicht, daß Präsident Roosevelt den Engländern alle Hilfe mit Ausnahme eines Expeditionskorps verspricht; sie schreibt, daß die Engländer Amerika nicht danach beurteilen werden, was seine Führer sagen mögen, sondern nach konkreten Taten, die es zeigt. „Zwei Worte eine Nation, die Flugzeuge be-

**Schlacht um Bardia erneut im Gange**

**Der italienische Wehrmachtsbericht**

Rom, 4. Jan. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt u. a. bekannt: Im Grenzgebiet der Cyrenaika hat der Feind an der Front von Bardia zu Lande, zu Wasser und von der Luft aus mit starken Kräften angegriffen; die seit 9. Dezember währende Schlacht ist von neuem entbrannt. Unsere unter dem Befehl von General Bergonzolo stehenden Truppen leisten mit äußerster Erbitterung Widerstand und fügen dem Feind beträchtliche Verluste zu. Formationen der Luftwaffe nehmen unaufhörlich am Kampfe teil und belegen Flotteneinheiten, Stützpunkte, Truppen- und Kraftwagenkolonnen des Gegners mit Bomben und Maschinengewehrkugeln. Die Schlacht dauert an. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. In der Griechenfront Streifen- und Artillerieaktivität. Ein unserer Unterseeboote unter dem Befehl von Leutnantkapitän Caridi hat im Atlantischen Ozean 15 000 Tonnen englischen Handelsschiffraum versenkt. Bisher haben unsere auf dem Weltmeere tätigen Unterseeboote 138 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt.

**Heute wichtiger Ministerrat in Rom**

Rom, 4. Jan. Unter dem Vorsitz des Duce tritt heute im Palazzo Viminale der italienische Ministerrat zusammen. Wichtige Fragen und Entscheidungen stehen auf der Tagesordnung.

**Neues französisches Staatswappen**

Br. Genf, 4. Jan. Beim Neujahrsempfang Petains in Vichy hat Petain ein neues Wappen des französischen Staates an seinem Paçon geknüpft und auch im Empfangssaal anbringen lassen. Das alte Wappen der Dritten Republik soll dadurch ersetzt werden. Die Farbe ist nach wie vor blau-weiß-rot; das Wappen trägt in der Mitte den Marschallstab, darüber zwei gekreuzte Kriegsschiffe wie sie die germanischen Franken trugen und außerdem die sieben goldenen Sterne, die das Wappen der Marschälle von Frankreich sind, auf weißer Seide. Die fünf-Francis-Städte, die in Frankreich jetzt geprägt werden, erhalten auf der Rückseite dieses Wappens und auf der Vorderseite das Bild des Marschalls Petain.

**So logen die Briten über Frankreich**

Br. Genf, 4. Jan. Unter den Franzosen, die ihrem Vaterland auch in England treu geblieben sind und dort von den Engländern gewaltsam zurückgehalten wurden, nun aber tropfenweise nach Frankreich zurückbekehrt werden, befindet sich auch der Schriftsteller Blond. Dieser erzählt in der Wochenzeitschrift „Candide“, was er in fünf Kriegsmontaten in England gesehen und gehört hat. Besonders berichtet er über die Mänschaften des Ex-Generals de Gaulle und über die Äußerungen, deren sich die englische Regierung und die englische Presse nach dem Abbruch des deutsch-französischen Waffenstillstandes bedient haben, um die in England zurückgehaltenen Franzosen für England zu gewinnen.

Blond schreibt u. a.: „Wir wußten nichts über die Bedingungen des Waffenstillstandes. Die englische Presse brachte die ungläublichsten Nachrichten; z. B. veröffentlichte sie eines Tages die Nachricht, daß die deutschen Besatzungsbehörden in Frankreich angeordnet hätten, sämtliche Franzosenfranken müssen sich den deutschen Soldaten zur Verfügung stellen und jede Frau sei verpflichtet als Ergebnis dieser Beziehungen zwei Kinder zur Welt zu bringen.“

De Gaulle habe sehr wenig Soldaten, höchstens 10 000 Mann. Die Mehrzahl dieser Soldaten seien ehemalige rotspanische Legionäre. Das Ansehen de Gaulles sei in England mächtig gesunken, besonders seit dem Angriff auf Dakar. Die Soldaten de Gaulles tragen die gleiche Uniform wie alle Engländer und hätten nur ähnllich wie die Australier auf den Achselklappen den Namen Frankreich mit kleinen Buchstaben aufgenäht.

**Aus den Armeekadern endgültig gestrichen**

Vichy, 4. Jan. Durch eine im Amtsblatt erscheinende Verfügung wurden nunmehr die Generale Catroux, Legentilhomme, de Gaulle und Oberst le Parnat endgültig aus den Armeekadern gestrichen.

**Erste Sitzung des neuen USA-Kongresses**

Newport, 4. Jan. Der neue Kongress trat am Freitag zu seiner ersten formellen Sitzung zusammen. Der Senat hat insgesamt 96 und das Repräsentantenhaus 435 Mitglieder. Von diesen sind im Senat 66 und im Repräsentantenhaus 268 Demokraten und 28 bzw. 162 Republikaner. Die restlichen Parlamentarier sind sogenannte Unabhängige, und zwar zwei im Senat und fünf im Repräsentantenhaus.

nötig, aufmuntern können, wird hier die Rede begrüßt; aber eine schöne große Schiffsladung mit Flugzeugen würde noch mehr begrüßt... England braucht schnelle Hilfe; es braucht Flugzeuge nicht irgendeiner, sondern jetzt. Es kann nicht dafür zahlen. Es kann sie auch nicht in nützlichem Umfang abholen.“ Mit diesem Geständnis ist über die amerikanische Hilfe für England bereits alles gesagt was zu sagen ist, nämlich:

- 1. England kann nicht bis zum Herbst warten, bis Amerika lieferfähig ist.
- 2. England kann nichts bezahlen; die Amerikaner müßten also den englischen Krieg finanzieren.
- 3. England hat keine Schiffe für die amerikanischen Lieferungen; die Amerikaner müßten also nicht nur ihr eigenes Kriegsmaterial, ihr eigenes Geld sondern auch ihre eigene Flotte für den englischen Krieg einsetzen.
- 4. Der Einsatz der Flotte müßte aber die Vereinigten Staaten zwangsläufig selber in den Krieg verwickeln. Krieg im Atlantik heißt aber für Amerika heute gleichzeitig Krieg im Pazifik.

**Mit dem Endsieg die neue Ordnung!**

Während aber die angelfächischen Freunde erst ihren Bettlauf mit dem „Generalzeit“ antreten, setzt der Führer dem „Generalzeit“ bereits seine Termine. Bevor sich der gegnerische Vernichtungswille überhaupt voll auswirken kann, wird der deutsche Endsieg dieses Willens bereits seine Grenze gesetzt haben. Damit wird das Jahr des Endsieges, wie der japanische Außenminister so zuverlässig erklärte, gleichzeitig auch das erste Jahr werden, in dem sich die Welt unter der neuen Ordnung im wahren Sinne des Wortes erholen wird.

Ebenso werden die neuen Briefmarken das Bild des Marschalls tragen.

**Neue deutsche Erfolge im Pazifik**

Newport, 4. Jan. Der australische Marineminister Hughes gab bekannt, daß 496 Ueberlebende der von einem deutschen Handelszerstörer im Pazifik versenkten Schiffe in Australien eingetroffen sind. Er teilte weiter mit, daß noch Besatzungsmitglieder anderer versenkter Schiffe sich an Bord des deutschen Kriegsschiffes befänden. Wie aus dem Bericht des Marineministers ferner hervorgeht, hat zwischen einem deutschen Handelszerstörer und dem bewaffneten englischen Handelsdampfer „Tarafina“ (1931 B.R.) ein langes Gefecht stattgefunden, das mit der Vertichtung des Engländers endete.

Ein jetzt zurückgekehrtes Besatzungsmitglied eines versenkten Schiffes erklärte, wie „New York Times“ meldet, ausdrücklich, daß die Behandlung auf dem deutschen Schiff nicht schlecht gewesen sei. Das deutsche Schiff sei „ein Hüllenstück“.

**Amerika soll Englands Pazifik-Linien übernehmen**

Tg. Stockholm, 4. Jan. Das nun von der britischen Admiralität zugegebene äußerst wirksame Auftreten deutscher Hilfskreuzer im Indischen Ozean und im Pazifik bildet nach wie vor die große Senfation der amerikanischen Presse, so daß auch die englische Berichterstattung höchst widerwillig gezwungen worden ist, sich dieses geheimnisvollen Falles näher anzunehmen.

Für die Amerikaner hat die Sache eine politische wie wirtschaftlich bedeutende Seite dadurch bekommen, daß inzwischen die englischen Vorschläge auf Entlastung der britischen Seefahrt im Fernen Osten sehr dringlich geworden sind. Wie schwedische Meldungen aus Washington berichten, soll die englische Regierung vorgeschlagen haben, daß amerikanische Reedereien mit ihren Schiffen die bisher von den britischen Gesellschaften betriebenen Linien in den unsicher gewordenen Gewässern übernehmen.

**Sturm in der Meerenge von Gibraltar**

Madrid, 4. Jan. Schwere Sturm in der Meerenge zwang alle Schiffe im Hafen von Gibraltar, ihre Verankerung zu verstärken. Das britische Hilfskriegsschiff „Aur“ riß von den Anker los und wurde gegen das Kap E Spugon getrieben, wo es aufließ. Bergungsschiffe wurden eingeschleift, um das Schiff wieder flott zu machen, was jedoch infolge des Unwetters und des schweren Lecks, das die „Aur“ davongetragen hat, sehr schwierig sein dürfte.

**Schwere Unwetter in Argentinien**

Buenos Aires, 4. Jan. Während im Süden Argentiniens, insbesondere in den Territorien Rio Negro und Santa Cruz, eine anhaltende Dürre die Ernte und den Viehbestand gefährdet, werden die nördlichen Provinzen immer wieder von neuen Unwettern heimgesucht. In der Provinz Cordoba verursachte das Ueberfließen des Flusses Tedia neue große Ueberflimmungen. Etwa 10 000 Hektar Getreidefeld stehen unter Wasser, rund 30 000 Tonnen Hauf sowie 5000 Tonnen Weizen sind als verloren anzusehen. Am schwersten wurde die Dittschaf San Marcos betroffen, von der nur Hausdächer und Baumkronen aus der steigenden Flut hervorragen. Die Einwohner konnten sich in ein Nachbarort retten, jedoch ist der größte Teil des Viehs ertrunken.

**Orkanartiger Sturm an der spanischen Küste**

Madrid, 4. Jan. In ganz Spanien tobt seit den frühen Morgenstunden des Donnerstags ein heftiger Sturm, begleitet von starken Regenfällen. Das Zentrum des Sturmes liegt an der Mittelmeerküste. Aus zahlreichen Ortschaften werden beträchtliche Schäden gemeldet. Durch die grimmige Kälte ist der Schnee auf den Straßen sofort vereist, so daß große Verkehrsstörungen eingetreten sind. Auch mehrere Jäger sind auf der Strecke liegen geblieben. In Algeciras und Umgebung hat der orkanartige Sturm große Schäden verursacht. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, Lichtmasten geknickt und die Dächer und Schornsteine beschädigt. In der Bucht von Algeciras liegende Schiffe mußten Notanker werfen, andere suchten hinter der Hafensmole Schutz.

**John Grad Wärme in Bulgarien**

Sofia, 4. Jan. Bulgarien ist jetzt von einer Wärmewelle erreicht worden. Es wurden bis zehn Grad über Null gemessen. Nur in Südbulgarien herrscht noch an manchen Stellen Frost. Im übrigen Land beginnt die Schneedecke zu schmelzen, so daß Hochwasser zu befürchten ist.

**Vulkan-Ausbruch auf einer griechischen Insel**

Mailand, 4. Jan. Der Vulkan Thera auf der griechischen Insel Santorene ist von neuem in heftige Tätigkeit getreten, nachdem schon vor eineinhalb Jahren nach einer tausendjährigen Unterbrechung ein heftiger Ausbruch erfolgt war. Seitdem war eine Verübung eingetreten, aber vor zwei Wochen ereignete sich ein neuer Ausbruch. Diesmal öffnete sich auch auf der Insel San Giorgio ein Krater, der eine große Menge Asche und Lava ausstieß. Die Anhäufung dieser Schuttmassen hat um den neuen Krater einen Hügel gebildet.

**„Queen Elizabeth“ in Kapstadt**

Newport, 4. Jan. Nach einer Mitteilung des britischen Kolonialministeriums ist der Riesenldampfer „Queen Elizabeth“ von Newport kommend in Kapstadt eingetroffen. Der Dampfer war bekanntlich vor längerer Zeit aus England bei Nacht und Nebel nach Newport geschickt.

**Sinrichtung eines Landesverräters**

Berlin, 4. Jan. Der vom Volksgeschichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 56 Jahre alte Georg Herzog aus Straßburg (E.L.) ist Samstagmorgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hat 1899 aus Gewinnsucht im Auftrag des Nachrichtenendienstes einer fremden Macht militärische Ausspähungen im Reich vorgenommen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Gesamt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B., Verlagshaus: Arthur Beck.

Sauwischaffmeister und verantwortlich für Vollst.: Dr. Carl Gelpa Spetner; Stellvertreter des Sauwischaffmeisters und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung und Sport: Hubert Bierbaum; für Badische Chronik: Herbert Eichel; für den Clubteil: für Kommunal-, Reichs-, Gerichts- und Berufsangelegenheiten: Karl Simber; für den Kinetographen: Franz Kothly, alle in Karlsruhe.



Blitz in andere Blätter

Kontinente in der Wirtschaft der Welt

Das Problem, das der Menschheit gestellt ist, wird nicht durch jeden Kontinent allein, sondern durch alle Kontinente vereint gelöst werden können.

In der Schaffung und im Austausch geistiger und materieller Güter, nicht in der Sucht nach Vormachtstellung und einseitigem Gewinn, steht Deutschland das Mittel, um die Welt wieder größer und allfälliger zu machen.

Berlin, eine Stadt ohne Klatsch

Wer um 'die Linden' zu Hause ist, muß sich öfters als der Bewohner einer anderen deutschen Stadt gegen wohlgezielte Wortangriffe verteidigen, und daher befinden sich die wackersten Lokalpatrioten Berlins unentwegt auf der Suche nach Vorbeerbüchern für die Verolina.

Keine Besatzungen für elf Zerstörer

Rom, 4. Jan. In einer Funkmeldung berichtete der Vertreter des 'Giornale d'Italia' aus New York, die Mannschaft des in New York eingetroffenen Handelsdampfers 'Dromore' habe erklärt, daß in den Häfen Gattago und St. John auf Neufundland elf der von den USA an England abgetretenen Zerstörer vollkommen abgerüstet lägen, weil die Engländer keine Besatzungen für diese Zerstörer hätten.

1180 Stunden Luftalarm in London

New York, 4. Jan. Amtlich wurde bekanntgegeben, daß die Luftalarme in London im vergangenen Jahre 1180 Stunden gedauert haben. Von den 400 Luftalarmen wurden fast alle in der zweiten Jahreshälfte gegeben.

Fiat-Arbeiter schwören Mussolini Treue

Rom, 4. Jan. 70.000 Arbeiter der Fiat-Werke haben in einem an den Duce gerichteten Telegramm ihrer Siegesgewißheit Ausdruck verliehen und ihren Treueschwur erneuert.

Hearst versteigert seine Kunstschätze

Die bisher größte Kunstauktion der USA - Spanisches Kloster in 14.000 Kisten verpackt

Stockholm, 4. Jan. 'Svenska Dagbladet' meldet, daß der bekannte amerikanische Zeitungsverleger Hearst seine Kunstsammlungen, wahre Schätze, auf einer der größten Auktionen der Welt versteigern wird.

mit anderen Kunstgegenständen liegen. Die Kisten befinden sich seit Jahren in einem sechsstöckigen Speicher in New York, der von oben bis unten von Hearst mit Kunstschätzen gefüllt wurde.

Außer dem spanischen Kloster umfaßt die Auktion auch noch rund 70 komplette Räume aus englischen Herrenhäusern, französischen und holländischen Schlössern, ferner eine gewaltige Menge von mittelalterlichen Glasgemälden, Manuskripten, Gobalins, Gemälden, Möbeln, Juwelen, Teppichen, Autographen, die die Aufkäufer des amerikanischen Multimillionärs für ihn aufgekauft hatten.

Im vorigen Jahr hat Hearst bereits einen Teil seiner Kunstschätze auf einer Auktion in London versteigert. Im Frühjahr hat er dann das historische Schloss St. Denat in Wales, das er vor 15 Jahren für 24.000 Pfund gekauft und für dessen Instandsetzung er nicht weniger als 250.000 Pfund bezahlt hatte, verkauft.

„Im Laufe der nächsten 6 Monate stehen oder fallen wir!“

Jahresrückblick mit schlechten Aussichten

Genf, 4. Jan. 'Im Laufe der nächsten sechs Monate stehen oder fallen wir' - Unter dieser vielzitatierten Überschrift veröffentlicht Ward Price in der Londoner 'Daily Mail' am 1. Januar einen Jahresrückblick.

den englischen Lesern gegenüber wenigstens in etwas zu begründen, behauptet er, daß dieses Selbstvertrauen auf dem Vertrauen von Millionen Engländern beruhe, daß Gott uns nicht den Deutschen ausliefern wird.

Aber auch diese 'Gründe' sind Ward Price noch nicht genügende Gewähr dafür, Deutschland im Jahre 1941 niederzuringen zu können. So schließt er denn seine Neujahrsbetrachtungen mit dem seinen ganzen Pessimismus offenbarenden Satz: 'Es besteht aber immer noch die Gefahr eines zu großen Selbstvertrauens', denn um diese Zeit im letzten Jahr vertrauen wir zu sehr der Maginotlinie. Rastet uns heute nicht zu sehr auf die Vereinigten Staaten vertrauen.

Neujahrsansprache von Papen

„Deutschland kämpft für die Neuordnung Europas“

Istanbul, 4. Jan. Anlässlich des Jahreswechsels sprach der deutsche Botschafter in Ankara, von Papen, zu den Mitarbeitern der deutschen Kolonie und der Botschaft.

In seinen Ausführungen befaßte sich der Botschafter mit den ungeheuren Erfolgen der deutschen Kriegsführung im vergangenen Jahre und den bahnbrechenden deutschen Leistungen auf politischem, geistigem und wirtschaftlichem Gebiet. Die Rede Noosewetski nannte er einen Schlag ins Gesicht der historischen Wahrheit.

Er sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß die türkischen Staatsmänner erkennen mögen, wo in dem gegenwärtigen Konflikt ihre wahren Freunde und wo ihre realen Interessen zu finden seien.

„England wird auf diesem Gebiete noch einiges erleben“

Stockholm, 4. Jan. Die unauffällig schlechter werdende britische Versorgungslage überstrahlte auch den Bericht zur allgemeinen Kriegslage, den General Sir Walter Sirke im englischen Nachrichtenbericht gab.

väter kaum geträumt hätten. Was hätten England die schönsten Vierungen aus Uebersee, wenn einmal keine Schiffe vorhanden seien, um sie zu transportieren und zum anderen die England umgebende See von den Deutschen gesperret sei.

40 Milliarden Budget in Sicht

K. Genf, 4. Jan. Das Regierungsblatt von Frankreich veröffentlicht das Budget für das Jahr 1941, das heißt nur für die drei ersten Monate. Eine Budgetberatung im Parlament hat es diesmal nicht mehr gegeben, weil es kein Parlament mehr gibt.

Englische Decker aus Portugal ausgewiesen

Lissabon, 4. Jan. Der Vertreter der Londoner 'Times' in Lissabon und Herausgeber der in Lissabon erscheinenden 'The Anglo-Portuguese News', W. E. Lucas, hat von der portugiesischen Regierung Weisung erhalten, innerhalb 14 Tagen das Land zu verlassen.

London kolportiert Stalin-'Artikel'

Stockholm, 4. Jan. Ein angeblicher Neujahrsartikel Stalins, der von der englischen Propaganda verbreitet worden war, stellte sich nachträglich als eine Neuherung Stalins aus dem Jahre 1938 heraus.



Ein „gutes Blatt“ ist Glückssache. Aber eine so hervorragend gute Zigarette wie die echte „M 5“ ist kein Zufallstreffer, sondern das Ergebnis einer in jahrelanger Praxis erworbenen Erkenntnis der mannigfaltigen Eigenschaften naturreiner Orienttabake.

MAZEDONISCH M 5 mit der Jubiläums 30 Mischung



# Aus aller Welt

## Romeo und Julia aus Bulgarien

Belgrad.

Vor einigen Tagen brach in der jugoslawisch-bulgarischen Grenzstadt Potischarewa ein sonderbares Paar aus Bulgarien ein. Er heißt Peto und ist 16, und sie heißt Nadescha und ist 14 Jahre alt. Sie kamen ohne Papiere auf Schleichwegen über die Grenze und erklärten vor den jugoslawischen Behörden, daß sie aus Bulgarien geflüchtet seien, weil ihre Eltern in ihren Ehebund nicht einwilligen wollten. Peto ist der Sohn eines bulgarischen Großgrundbesizers und Fabrikanten, Nadescha die Tochter eines armen Landwirts. Außer diesem Unterschied im materiellen und sozialen Stand ihrer Eltern besteht noch persönlicher Haß zwischen seinem und ihrem Vater wegen politischen Meinungsverschiedenheiten. Es ist daher klar, daß die Eltern nicht nur, weil ihre Kinder minderjährig sind, eine Ehe zwischen ihnen nicht aufheben konnten, sondern auch aus persönlichen Gründen die Freundschaft zwischen ihnen verhindern wollten. Die beiden Kinder flohen Ende November von zu Hause und trieben sich einige Tage in dem bulgarischen Grenzgebiet herum, bis sie schließlich die jugoslawische Grenze überschritten. Ihr Fall hat unter der Bevölkerung von Potischarewa großes Aufsehen hervorgerufen, und zahlreiche Familien erklärten sich bereit, für das junge Paar zu sorgen. Dagegen haben die Behörden weniger Freude daran, weil sie nicht wissen, was sie mit diesen Romeo und Julia aus Bulgarien machen sollen.



Eine seltsame Wunderuhr

Ein Uhrmacher in dem ostböhmischen Städtchen Jitschin hat eine sonderbare Uhr gebaut, die nur die Stunden anzeigt. Sobald es sechs Uhr (morgens oder abends) ist, springt der Zeiger von rechts nach links zurück und beginnt seinen Lauf von neuem. (Weltbild, W.)

## Abenteuerliche Flucht aus dem Wolkenkratzer

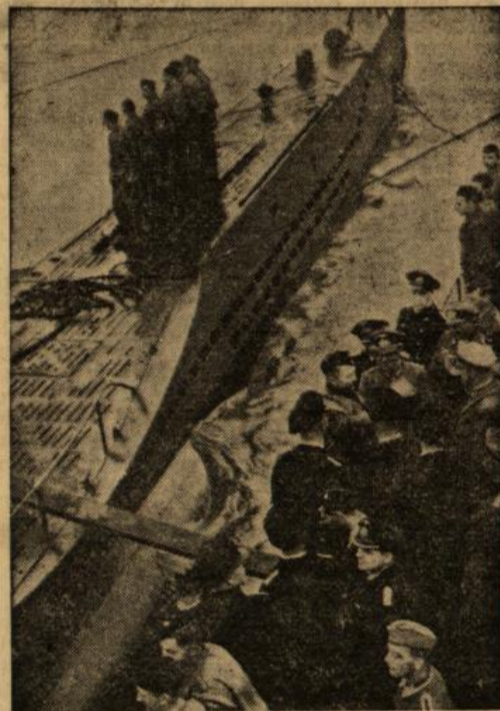
New York

Der Wächter eines New Yorker Wolkenkratzers, in dem eines der großen Warenhäuser der Stadt untergebracht ist, bemerkte dieser Tage beim Morgenrauen einen Einbrecher, der sich in dem Gebäude hatte einschließen lassen und die Stunden der Nacht sehr gut ausgenutzt hatte, um eine reiche Beute in seinem Sack zu tun. Als der Dieb sich von dem Wächter verfolgt sah, drückte er plötzlich seinen Revolver ab und schoß ihn nieder. Der Wächter hatte jedoch vorher die Ausgangstür der Abteilung verschlossen, so daß der Mann nicht mehr herauskommen konnte. Obwohl der Wächter tödlich verletzt war, gelang es ihm noch, sich zu einem Fernsprecher zu schleppen und die Polizei anzurufen. Wenige Minuten später war der Wolkenkratzer von Polizisten umzingelt. Das Gebäude hat in der Höhe von 200 Metern eine große Aussichtsterrasse, von der aus man durch Spiegel in Richtlöchern und durch einen großen Hof mit Glasdach Einblick in jeden Teil des Gebäudes hat. Die Polizei, die alle Ausgangswege versperrt hatte, begann nun eine systematische Durchsuchung jedes Winkels des Gebäudes. Aber alle Bemühungen



Deutsche Korvettenboote im Kampf mit englischen Minen Eine englische Mine geht durch Plattreffer hoch. (FA-Lucas-Weltbild, W.)

waren vergeblich, der Mann hatte sich verflüchtigt. Wie man später feststellen konnte, war der Einbrecher von einem Fenster aus abgestiegen, indem er sich an einer Dachtraufe herabließ, bis er auf das Dach eines siebenstöckigen Hauses gelangte, das an den Wolkenkratzer angrenzt. Dort gelangte er durch eine Dachluke in das Innere des Gebäudes und blieb hier, um darauf zu warten, daß jemand kommen und aufschließen würde. Raum war tatsächlich der Besitzer erschienen und hatte das Eisengitter des Ladens geöffnet, als plötzlich der Einbrecher vor ihm auftauchte, vor dem verdutzten Besitzer mit großartiger Gebärde den Hut zog und den Laden ruhig durch den Ausgang verließ. Ohne jede Eile begab er sich darauf zu einer benachbarten Untergrundstation, um die Treppe hinauf und kam dabei mitten durch eine dichtgedrängte Schar von Polizisten, die mit den Waffen in der Hand dastanden und auf den Einbrecher warteten, falls er gerade diesen Weg wählen sollte. Der Mann aber zog, ohne sich um sie zu kümmern, eine Fahrkarte aus dem Automaten, bestieg den nächsten Zug und verschwand endgültig.



Die ersten Glückwünsche

Kapitänleutnant Brien, der mit seinem U-Boot in den Südpazifik zurückgekehrt ist, nachdem er die 200 000-MRT-Grenze überschritten hat, wird an dem Pier von Vertretern aller Wehrmachtsteile herzlich begrüßt. (FA-Lucas-Weltbild, W.)

# VOLKSWIRTSCHAFT

## Neckarschiffsraum für den Rhein

Auf Grund der Verordnung über die Verkehrsleistung in der Binnenverkehrsfahrt und der ergänzenden Anordnung des Reichsverkehrsministeriums wird angeordnet, daß vor Durchführung der von der Wasserleitungsbehörde Stuttgart verfügbaren Sperrung des kanalisiertierten Neckars aller Schiffsraum einschließlich der Schleppkraft auf der gesperrten Strecke herausgezogen wird, um während der Sperrzeit auf dem Rhein beschäftigt zu werden. Eine Zurückhaltung des Raumes innerhalb der gesperrten Strecke zwecks Beladung während der Sperrzeit ist unzulässig. Die Schiffahrtsbehörde Mannheim, die Schiffsleitstelle Heilbronn und der Schiffer-Betriebsverband für den Rhein werden mit der Durchführung der Anordnung beauftragt.

## Bevorstehende Neuregelung am Traubensüßmosmarkt

Auf Anregung der Traubensüßmoshersteller in Koblenz, Mainz und Karlsruhe, die die Hauptverwaltung der deutschen Weinbauwirtschaft durchführte, wurde a. a. mitgeteilt, daß in absehbarer Zeit von der F. v. eine Anordnung veröffentlicht wird, in welcher die Herstellung von Traubensüßmosen unter Berücksichtigung der einschlägigen Gezege eine neue Regelung finden wird. Die Herstellung von Traubensüßmosen blieb 1939 nicht hinter dem Ergebnis von 10,5 Millionen Liter in 1938 zurück. Durch die geringe Weinmollernte 1940 sind nur geringe Mengen Traubensüßmos zur Einlagerung gelangt; es sind Bestrebungen im Gange, Traubensüßmose einzuführen, doch werden diese Einfuhren nur geringen Umfang haben können.

## Eine neue große Lanitalfabrik in Italien

Im Jahreslauf der Wirtschaftsanfragen hat der Präsident der „Industria Viscoia“ Conigliere Nazionale Marinotti, dem Duce die Einweihung einer neuen Fabrik in Celano Maderno, für die Produktion des Lanital, der neuen synthetischen Wolle, mitgeteilt, die sich als die beste zum Ertrag der Wolle erwies. In Bezug hierauf ist, wie die „Rigi“ schreibt, festzustellen, daß die neuen Anlagen so eingerichtet sind, daß sie eine Produktionsleistung von 20 000 Kilogramm täglich ermöglichen, die ca. 7 Millionen Kilogramm jährlich entsprechen. Wenn man sie den ca. 3 Millionen Kilogramm hinzufügt, die gegenwärtig erzeugt wurden, ermöglicht die neue Fabrik Italien eine jährliche Gesamtproduktion von ca. 10 Millionen Kilogramm synthetischer Wolle, d. h. viermal die Durchschnittsproduktion, die man normalerweise in den letzten Jahren hatte.

## Die Auslandsbörsen 1940

Im Gegensatz zu der Berliner Börse, die im vergangenen Jahr 1940 durch eine fast geradlinige Aufwärtsbewegung gekennzeichnet war, nahm die Entwicklung an den Auslandsbörsen nach einem Bericht der „Wirtschaftszeitung“ einen recht unregelmäßigen Verlauf. Während der ersten Monate im allgemeinen verhältnismäßig nur geringfügige Veränderungen zeigten, änderte sich das Bild, als die deutsche Wehrmacht Danemark und Norwegen unter ihren Schutz brachte. Die im weiteren Verlauf gerade für England verhängnisvollen Auswirkungen spiegeln sich nach außen hin nicht nur in den Tendenzänderungen der Londoner Börse wider, sondern auch in der Haltung der übrigen internationalen Börsenplätze. Die englische und französische Spekulation (sich aus dem Rembourser Wertsengeschoß aus. An ihre Stelle traten zwar die Regierungen von London und Paris, deren Beteiligung in Rembour jedoch völlig einseitig war. Sie beschränkte sich auf die Liquidierung des befallenen amerikanischen Wertpapierbesitzes der Engländer und Franzosen. Von großer Bedeutung war ferner die Ausschüttung Schwedens aus dem internationalen Eisenhandels. Gerade Amsterdam hatte sich nicht nur an den großen internationalen Börsen des Auslandes regen beteiligt, sondern war auch selber ein Zentrum der internationalen Spekulation.

Auslands-Aktienindex:

	29. 12. 39	29. 1. 40	28. 6. 40	27. 9. 40	27. 12. 40
Paris	92,8	96,4	88,3	84,7	91,8
London	99,2	97,1	80,5	85,3	85,3
Rembour	77,4	74,0	—	85,7	86,4
Amsterdam	120,1	118,3	117,1	124,3	133,5
Berlin	68,3	78,8	—	—	148,9
Stuttgart	77,8	79,2	—	71,7	75,2
Stockholm	81,3	81,1	78,8	73,4	82,2

Die Londoner Börse konnte sich nach den katastrophalen Auswirkungen im zweiten Viertel des Jahres 1940 allmählich wieder etwas erholen, ohne jedoch den Stand von Ende 1939, geschweige denn den Höchststand im Frühjahr 1940 wieder zu erreichen. Die Ursache der Erholung ist in der Hauptursache in den außerordentlich hohen Stützpunktskufen auf Veranstaltung der englischen Regierung zu suchen. Von einem auch nur einigermaßen normalen Börsenstand konnte nämlich in London seit dem Einbruch der Wertsengeschoß der deutschen Luftwaffe nicht mehr gesprochen werden.

Bei den sogenannten neutralen Börsen nimmt Stockholm eine Sonderstellung ein. Hier konnten sich die Kurse von ihrem Tiefstand in der Mitte des Jahres wieder so erholen, daß sie heute über denen von 1939 liegen. Das lag einmal daran, daß den Schweden die direkten Einwirkungen des Krieges erspart blieben, und ferner daran, daß Schweden durch die Wiederaufnahme und den Ausbau seiner Handelsbeziehungen begann, sich in die europäische Großraumwirtschaft einzufügen. Anders hingegen ist die Situation in Rembour und Paris. Während London für eine Ausbreitung aus Restiggegründen sorgte, blieb die Ausbildung in Rembour und Paris dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Daher ist die Entwicklung an diesen beiden Plätzen anders verlaufen als in London. Es zeigen sich gegenüber dem niedrigsten Stand zuvor auch Erholungen, sie gleichen jedoch einen nur verhältnismäßig kleinen Teil der vorher eingetretenen Verluste aus.

Besonders beachtlich tritt dies in Rembour in Erscheinung, wo etwa nur ein Viertel der von Ende 1939 bis Mitte 1940 eingetretenen Schwäche wieder wettgemacht wurden. Das ist um so bemerkenswerter, als die wirtschaftlichen Verhältnisse in U.S.A. durchaus die Ursache für eine starke Zunahme der Nachfrage nach Wertpapieren und für einen beachtlichen Kursanstieg hätten sein können. Daß eine Geschäftsbelebung nicht eingetreten ist, liegt in erster Linie daran, daß die militärische und internationale politische Lage eine ausgeprägte Zurückhaltung raum erscheinen läßt.

## Aus der Wirtschaft

Brauerei Wöhringer AG, Karlsruhe. Der am 24. Januar 1941 stattfindenden Hauptversammlung der Brauerei Wöhringer AG, Karlsruhe wird die Ausschüttung einer Dividende von wieder 7 Prozent vorgeschlagen.

Badische Gas- und Elektrizitätsversorgung AG, Strassburg. Der Gesellschaftertag in dem am 30. 6. 1940 abgehaltenen Geschäftsjahr am 1. 6. 40, die Zahl der Gesellschafter erhöhte sich um 270 auf nahezu 18 000. Obwohl im Geschäftsjahr 10 Kriegsmoate fallen, war der Absatz an Gasgeräten betragsmäßig. Die neuen Gasgeräte befinden sich in Vorbereitung. Sie werden im April 1941 in Kraft treten. Die Rohlenverwertung konnte ausreichend gedeckt werden, der gesamte Anfall an Rohlenprodukten wurde bei höherer Nachfrage reiblos abgesetzt.

**ADOX** Der „zuverlässige“ **FILM**  
Dr. Schleichner



Links: Der gefangene Reutereiänder neben Jagdfliegern einer deutschen Staffel. (FA-Lucas-Weltbild, W.) — Rechts: Wut in London. In den britischen Kabarett- und Theatern ist sie bestimmt. Um die Verhaftung der Londoner Wutler auf den Untergrundbahnhöfen und in den öffentlichen Luftschutzeinrichtungen zu überwinden, wurden Kaufleute von englischen Musikern um Schauspielern engagiert, die durch die Schließung der Theater drohten. (Weltbild, W.)



Wut in London. In den britischen Kabarett- und Theatern ist sie bestimmt. Um die Verhaftung der Londoner Wutler auf den Untergrundbahnhöfen und in den öffentlichen Luftschutzeinrichtungen zu überwinden, wurden Kaufleute von englischen Musikern um Schauspielern engagiert, die durch die Schließung der Theater drohten. (Weltbild, W.)







# Heimkehr über 23 000 Meilen

## Ein Karlsruher erzählt seinen Umweg nach Deutschland.

Von Hubert Doerrschuck

### II. Zwischen Frisco und Honolulu

Als der japanische Dampfer „Kamakura Maru“ am 14. September 1940 mit einem heiseren Aufheulen seiner Sirenen gemächlich den Hafen von San Francisco verläßt, glaubt ein hochgewachsener Mann in brauner Lederweste die glücklichste Stunde seines Lebens zu halten. Ohne jene sprichwörtliche Nahrung, die jeden überkommen soll, der das Goldene Tor in der Ferne versinken sieht, nimmt er Abschied von Frisco, Abschied von Amerika und Abschied von elf langen Jahren schöner und bitterer Erinnerungen. Die letzten Monate waren ja wohl etwas aufregend gewesen. Abgehauter Abteilungsleiter der städtischen Werke von Milwaukee, Arrestant des 14. Polizeireviers in New Orleans, Gelegenheitsarbeiter in Pittsburg und Dugend anderer Städte, Tramp, und schließlich Glücksritter. Ja, Sir, Glücksritter! Gott segne den Staat Nevada, dessen großzügige Gesetzgebung nicht nur jede Cheliseidung im Handumdrehen ermöglicht, sondern auch alle Arten des Glücksspiels erlaubt. Und Gott segne alle Freunde, die einem vor Jahren die meisterliche Kunst des Pokerns beigebracht hatten. Ein Tramp, der auf dem Dach eines Güterwagens nach Frisco reist, macht sich nicht viel Gewissensbisse, seinem magerenbeutel durch des Teufels Gebetbuch etwas nachzuhelfen. Auch Pokern oder das „shooting crap“, das Würfelspiel, kann harte Arbeit sein, wenn die Zukunft davon abhängt und wenn man es mit solchen ausgekochten Jungen zu tun hat wie mit denen von Elko.

Aber nun liegt alles schon weit zurück. Und je mehr die kalifornische Küste am fernen Horizont entschwindet, desto freier wird es Herbert Glaser ums Herz. Ein ganzes Jahr ist vergangen seit er im Hafen von New Orleans sehnsuchtsvoll nach den Schiffen Ausschau hielt. Nun ist es geschafft. In seiner Tasche steckt wieder ein richtiger deutscher Paß und dieser Paß trägt — das ist das Wichtigste — das Einreisevisum nach Japan. Daneben aber knistern lieblich die Briefe von zu Hause, zärtlich besorgte der Mutter, die erzählen, daß es allen gut geht, stolz berichtende des Vaters, erfüllt von solcher Siegeszuversicht, daß einem in der Fremde das Herz aufgeht. Herrgott, man könnte die ganze Welt umarmen!

Aber dann tut es auch ein kräftiger Whisky an der Bar, wo man mit einem Fräulein Dr. Elisabeth Mayer bekannt wird, einer Deutschen, die durch den Kriegsausbruch ihre Stelle als Sprachlehrerin an einem College verloren hat. Daß das Fräulein Doktor ihre süddeutsche Dialektfärbung nicht verleugnen kann, hat Herbert Glaser gleich heraus, aber als sie dann erzählt, daß sie ebenfalls Karlsruherin ist und dazu noch die Tochter seines ehemaligen Mathematikprofessors an der Humboldtstraße, da verschlägt es dem verwegenen Tramp und Glücksritter vielleicht zum ersten Male in seinem Leben die Sprache endgültig. So groß ist die Welt und so klein. Ja, und dann steigt, in gemeinsamem Gespräch beschworen die Erinnerung an das alte liebe Karlsruhe übermächtig auf. An die Schulkameraden denkt man wieder, von denen die meisten jetzt den grauen Rock tragen werden, an die aufregenden Nächte der Revolutionstage, da man als Halbwüchsig hinter dem Maschinengewehr lag, als die roten sich der städtischen Werke bemächtigen wollten, aber auch an die mit vehementer Begeisterung ausgetragenen Hockeyspiele im Akademischen Hockeysklub und im Karlsruher Turnverein, an die verdämmerten Sommerabende im Stadtpark und ihre zärtlich verschwiegene Promenaden um den See herum. Ganz zu schweigen von den heißen Säbelmanövern in der alten Brauerei Kammerer. Des Erinnerens ist kein Ende. Und wohl niemals wurde ein begeisterteres Lob auf Karlsruhe gesungen, als an diesem Septemberabend des Jahres 1940 in der Bar des japanischen Dampfers „Kamakura Maru“ zwischen Frisco und Honolulu. Und gewiß war daran nicht nur der Whisky schuld.

### Im Land der aufgehenden Sonne

Und wieder der Stunden um Stunden gleichbleibende Rhythmus der Eisenbahnfahrt. Nur, daß man nun nicht mehr auf einem Wagendach von der Kälte geschüttelt wird, sondern behaglich in einem jener gepolsterten Fernzügen ruht, die in allen ostasiatischen Fernzügen mit wenigen Handgriffen am Abend in ein Schlafwagenabteil verwandelt werden. Draußen steigt die japanische Landschaft vorbei, eingehüllt in silbergraue Nebelschleier, weite Reisfelder, ferne Bergsilhouetten, geschäftsnüchtere Betonbauten moderner Großstädte, rauchende Schloten gewaltiger Industrieanlagen; manchmal das verträumte Idyll eines gepflegten Parks, wo hohe Bäume die ruhige Majestät geschweiften Tempeldächer überragen.

Die Fahrt geht über die ganze japanische Insel hinweg von Yokohama über Koto-Kobe nach Shimonoseki an der Westküste und dann im Fährboot hinüber nach Fusan auf Korea. Die reizende kleine Japanerin im Abteil hat ihre Schuhe auf dem Boden stehen und die zierlichen Füßchen unter sich auf die Bank gezogen wie auf die Matte in ihrem kuhllosen Heim. Leider spricht sie kein Wort englisch und Herbert Glaser ebensowenig japanisch. Zunächst zeigt sie sich dem vermeintlichen Amerikaner gegenüber durchaus kühl, aber als sie dann am Rockaufschlag das japanische Dreibundabzeichen — aufgehende Sonne, italienische Tricolore und das Hafenzkreuz — entdeckt, lächelt sie voll scheinbarer Zutraulichkeit. Das Abzeichen ist das Geschenk eines japanischen Mädchens aus Yokohama. Als der „Kamakura Maru“ am Son-

tag, den 28. September in den Seimathafen einlief, da feierte ganz Japan mit festlichen Umzügen den am Vortag in Berlin abgeschlossenen Dreimächtepakt. Und die Deutschen waren, kaum daß sie an Land kamen, Mittelpunkt einer allgemeinen wenn auch wortlosen Verehrung. Groß- und Kleins-Japan drückte seine Begeisterung in abertausend kleinen Papierfächchen mit den Farben Dummels über den Bund, die hier in ihrer Gegensätzlichkeit reizvollen Hauptstraße Yokohamas, in der sich altjapanische Tradition und Einflüsse des Westens unmittelbar gegenüberstehen, kleine normierte Häuschen aus Holz und Papier im Schatten pompöser Regierungsgebäude aus Stahl und Beton, dichtgedrängte Verkaufsbuden überstrahlt von flammender Lichtreflexe, flinke Jin-Mitschas, deren kräftige Käufer zwischen prägnanten amerikanischen Wagen für einige Sen (etwa 20 Pfennig) Kilometer um Kilometer zurücklegen, auf diesem Bund empfand man zwischen all den verwirrenden Eindrücken des Neuen eigentlich zum ersten Male die beglückende Gewißheit, daß nun die gefährlichste Etappe der Reise hinter einem lag. Die dunkle Drohung einer englischen Kaperung im Stillen Ozean noch im Anblick der japanischen Hoheitszone, die während der vierzehntägigen Fahrt unausgesprochen über allen Deutschen lag, nun hatte sie der erste Tag in Yokohama weggewischt.

### Die Beulenpest wütet in Ksinking

Pünktlich auf die Minute läuft das Fährschiff in Fusan ein. Und ohne Aufenthalt stürmt der Expreß nordwärts durch die koreanische Halbinsel Mandschukuo entgegen. In Seoul steigt eine Gruppe japanischer Tänzerinnen zu. Später setzt sich ein Journalist aus Osaka dem Deutschen gegenüber. Da er das Englische vollendet beherrscht, kommt man ins Gespräch, an dem sich auch die Tänzerinnen mit viel Geflüster und riesigem Vergnügen beteiligen. Eine flache Meißwein aus dem Keller des Japaners und später ein echter Old Scotch-Whisky aus Glasers „eisernem Bestand“ gehen lustig reibum.

Als der Zug in Ksinking, der Hauptstadt Mandschukuos und der jüngsten Hauptstadt der Welt einläuft, bleiben die Wagentüren verschlossen. Jemandwo in einem Außenbezirk der Stadt ist die Beulenpest ausgebrochen. Niemand darf den Bahnhof verlassen. Das Gesicht des Japaners nimmt ernste Besorgnis an. Immer wieder wütet diese furchtbare Geißel des Ostens in den überfüllten Armenvierteln der asiatischen Großstädte. Es gibt keine Rettung vor ihr, keine Heilung und keine Schutzimpfung. Die Methode ihrer Bekämpfung ist nicht minder schrecklich. Der verheerende Bezirk wird in seiner ganzen Ausdehnung durch Stacheldraht abgeschlossen und dann in Brand gesetzt. Wer dem Flammentod entrinnen will, fällt in den Maschinengewehrgraben der Wachmannschaften. Grauenvolle Unerbittlichkeit des Notwendigen, die allein Millionenlände, ja ganze Landstriche vor unausdenkbaren Katastrophen retten kann.

Als der Deutsche in Chardin den Zug verläßt, gerät er in die Verdunkelung einer Luftschubhülle. In eine vorbildliche Verdunkelung übriges. Man reißt nicht die Hand vor den Augen. Alles was die Japaner anpacken, packen sie gründlich an. Herbert Glaser wird darüber, als er sich eine Zigarette anzünden will, auf drastische Weise belehrt. Kaum kommt das Streichholz auf, da setzt ihm auch schon ein japanischer Soldat mit nachrücklicher Entschlossenheit die Bajonettspitze auf die Brust. Ja, selbst eine Übung wird hier in Mandschukuo mit jenem seltsam düsteren Ernst wahrgenommen, der dem Japaner in allen Dingen des Soldatischen eigen ist.

Um in sein Quartier zu kommen, muß sich der Deutsche ganz einfach an den Arm des Gepäckträgers klammern. Selbst der Eingang zum „Grandhotel“ ist derart total abgeblendet, daß der vorangehende Träger plötzlich wie vom Erd-



„Draußen fliegt Japan vorbei ...“

boden verschluckt, verschwindet. Später heulen Sirenen schrill durch die Nacht. Dunkles Brummen kreisender Flugzeuge irgendwo über den Dächern. Dann fallen einige Raubbomben mit schwachem Knall. Ein Abwehrgeheiß bellt los. — Es ist Herbert Glasers erste Begegnung mit den Schritten des Krieges, dem er entgegenfährt. Knapp vier Wochen später wird er genau so durch das verbunkelte Berlin gehen, nur daß dort aus der angenehmen Gefahr der Übung ernste Wirklichkeit geworden ist.

(Schluß folgt.)

### Bayrische Soldatengeschichte

Der Peter und der Heini waren Kameraden in einem Fliegerhorst nahe der Stadt und, wenn sie sich nicht gerade ein bißl gekrümmt hatten, die allerbesten Freunde. Das Soldatenleben gefiel ihnen recht gut. Freilich, die Wohnung reichte nicht weit und das, was man von zu Hause geschickt bekam, leider auch nicht. Aber man brauchte doch Geld, für Zigaretten, für den Ausgang, für Süßigkeiten für die netten blonden und schwarzen Mädchen, mit denen man, die Fliegerkappe feil auf dem Ohr, abends spazierenzugehen pflegte. Manchmal belaf der Heini kein Geld, mitunter der Peter, meistens aber hatten alle beide nichts — — —

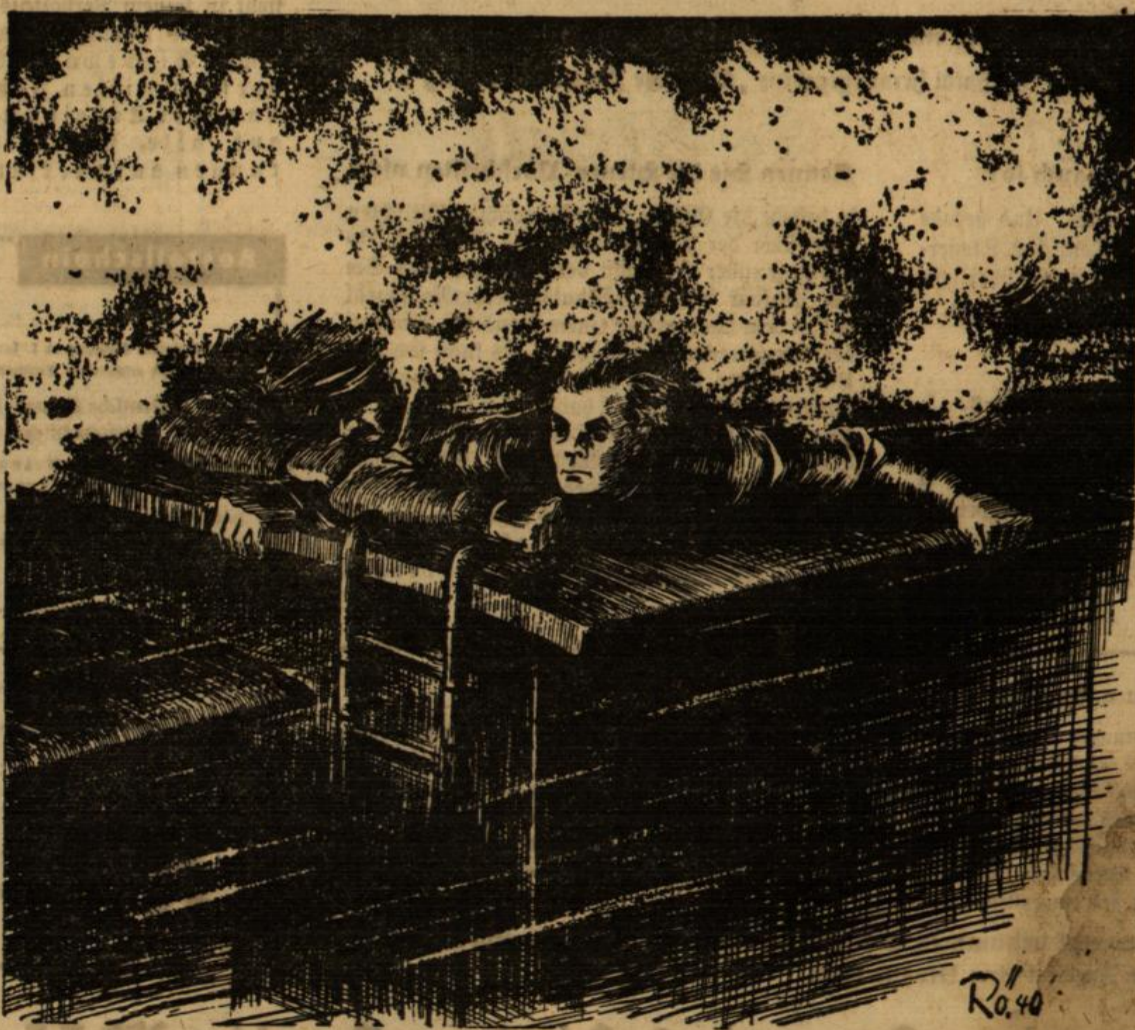
Wieder einmal befanden sich der Peter und der Heini in schweren Geldverlegenheiten. Man war gänzlich abgebraunt. Dabei hatte man doch einen Kinobesuch verabredet. Nach langem Nachdenken fiel dem Peter endlich eine Rettungsmöglichkeit ein:

„Du, Heini, paß auf! Da ist der lange Schorsch in der Nebenstube. Dem hab ich vor vielen Wochen, damals, wie wir hergekommen sind, einmal sechs Marklein geborgt! Er hat's mir aber allweil noch net zurück geben, so oft i ihn auch schon ang'macht hab! Aber heut hab ich g'hört, daß er Geld von seiner Mutter g'schickt kriegt hat. Geh du zu ihm näher und schau, daß d' ihn dazu bringst, die zwei Taler zu zahlen. Dann teil'n wir: du drei Mark, ich drei Mark — und uns is beiden g'holten!“

Der Heini verschwand. Nach einer guten Weile kam er strahlend wieder:

„Miesch is der Schorsch ein ähber Rund! Lang hab ich reden müssen! Schließlich aber hat i ihn doch dazu bracht, daß er mir wenigstens meine drei Mark rausg'rukt hat. Rest schau halt, daß d' auch zu deinem Teil kommt! Servus, i geh ins Kino!“

Daraufhin sind der Peter und der Heini eine Zeitlang nimmer so gute Freunde gewesen — — — E.D.B.



„Der Fahrwind pfeift kalt an den Ohren vorbei ...“

Zeichnungen: H. H. H.

Sudermann erhielt eines Tages den Besuch eines ihm bekannten Studenten, der dem Dichter erzählte, er habe sein Studium aufgegeben. Er wolle sich um die Menschheit verdient machen und Schriftsteller werden.

„Aber deshalb brauchen Sie doch nicht Schriftsteller zu werden!“ sagte Sudermann. „Sie haben sich doch bereits um die Menschheit verdient gemacht, indem Sie Ihr Medizinstudium aufgaben!“

König Lubwa XIV. machte sich ein Vergnügen daraus, alte Leute seiner Umachuna häufig an ihren hohlen Tod zu erinnern. So sagte er eines Tages an einem alten Ritter:

„Sagen Sie mal, mein Lieber, haben Sie schon darüber nachgedacht, wo Sie sich eigentlich begraben lassen wollen?“

„Gewiß, zu den Räten Eurer Majestät!“ entgegnete der Ritter schlauerhaft. Der König war von diesem Tage ab mit seinen Fragen vorsichtiger.



# Von Mittag zu Mittag



Mit dem Hörnerschlitten talwärts

Eine Aufnahme vom Besuch der Großstadtkinder, die im Rahmen der erweiterten Kinderbildung in Familien und Arbeitsgemeinschaften untergebracht sind und sich dort ausbreiten lassen.

## Die guten Vorsätze

Ich bin ein Mensch, der seine Fehler hat, Mein, ich war bereit, sie zu bereuen Und mich zu bessern mit dem Anbruch eines neuen Kalenderjahres. — Es ist ja nie zu spät!

Vor allem schwur ich mir, leht oder nie Das viele Rauchen endlich aufzugeben und auch den Sumpfen nicht so oft zu heben Und nicht zu stänkern schon des morgens früh.

Ich fakte den Beschluß, von nun an auch Viel herzlicher zu sein zu meiner Frau — Man nimmt es leider nicht mehr so genau, Die Jahre nagen halt am guten Brauch.

Ich wollte nie mehr auf das Kanapee Mich legen und die freie Zeit verabsäumen Und nie mehr über andere Leute fluchen, Denn Spott tut schließlich jedem Menschen weh.

O ja, ich hatt' mir lauter Gutes vorgenommen Und fühlte mich gefasert ganz und gar. Nun aber sind wir schon im neuen Jahr, Und es ist anders wieder mal gekommen.

Ich kippe mir mein Gläschen ohne Zaudern Und setze die Zigarette mir in Brand Und nach wie vor bin ich recht ungalant Und halte Mittagschlaf, anstatt zu plaudern.

Gewiß, ich bin ein Mensch, der Fehler hat, Allein, es gibt sehr viele, die noch schlimmer, Und bessern kann man sich zur Not noch immer — Für dieses Jahr ist's ohnehin zu spät.

R. D.

## Blick über die Stadt

### Das Stadtwappen am Rodauffschlag

Das Karlsruher Stadtwappen wird am Samstag und Sonntag in den Straßen austauschen und zur Gausammlung abgelegt werden. Die Karlsruher können an diesem Wochenende ihr eigenes Wappen am Rodauffschlag tragen. 20 Stadtwappen von diesseits und jenseits des Rheines werden diesmal als Abzeichen für das Kriegs-BWB verkauft, und unter diesen Wappen befindet sich auch das Karlsruher Stadtwappen.

### Winkel-Konsulenten dürfen vor Gericht nicht vertreten

In einem Schreiben an die Justizbehörden macht der Reichsminister der Justiz diesen die wirksame Bekämpfung und gegebenenfalls strafrechtliche Verfolgung des sogenannten Winkelkonsulententums zur Pflicht, da trotz des Gesetzes zur Verhütung von Mißbräuchen auf dem Gebiete der Rechtsberatung noch immer zahlreiche Personen Rechtsangelegenheiten vor Gericht vertreten, obwohl sie die Erlaubnis der Justizverwaltung hierzu nicht besitzen.

Zur Klarstellung bemerkt der Reichsminister:

1. Zur geschäftsmäßigen Rechtsverfolgung sind nur die Personen zugelassen, die nach den gesetzlichen Bestimmungen

## Auf einen Quadratkilometer 1545 Einwohner

Fläche und Einwohnerzahl von heute im Vergleich zu 1933 und 1925

In seiner großen Rede vor den Rüstungsarbeitern bewies der Führer an Hand von Zahlen, daß die Güter der Welt höchst ungerecht verteilt seien. Deutschland ist seit der Wagnahme seiner Kolonien ein „Volk ohne Raum“ geworden. Noch vor hundert Jahren besaß Deutschland nur den dritten Teil seiner allerdings heutigen Bevölkerung, aber schon im letzten Jahre vor dem Weltkriege kamen auf 1 Quadratkilometer rund 125 Menschen, und 1925 waren es bereits 10 Menschen mehr, während heute auf 1 Quadratkilometer 140 Deutsche kommen. Das heißt, daß diese 140 Menschen mit einer Fläche von einem Kilometer im Geviert auskommen müssen, also hier wohnen und aus dieser Fläche ihre Nahrungsmittel beziehen müssen. Während also Deutschland mit seinen rund 85 Millionen Menschen nur 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung hat, kann das Britische Weltreich mit seinen 46 Millionen Menschen über 40 Millionen Quadratkilometer verfügen. Das Verhältnis steht also etwa 1:140!

Die Bevölkerungsdichte Deutschlands ist natürlich nicht überall gleich. In den Städten wohnen mehr Menschen als auf dem flachen Lande. Namentlich in den Industriezentren im Westen und Osten Deutschlands wohnen oftmals mehrere tausend Menschen auf einem Quadratkilometer. Diese Zusammenballung der Bevölkerung in den Städten hat natürlich ihre Nachteile, und der nationalsozialistische Staat ist daher bestrebt, eine Auslöserung der dicht besiedelten Städte zu erreichen. Dazu gehört in erster Linie neues Land zur Steigerung, und wir sind nun einmal ein Volk ohne Raum, so daß dieses Problem nicht so einfach zu lösen ist. Außerdem benötigt Deutschland bei seiner großen Bevölkerung jeden

Quadratkilometer freien Landes zur Erzeugung von Nahrungsmitteln. Die weiterhin in Deutschland anhaltende Geburtenfreudigkeit — im Gegensatz zu den Demokratien — erfordert ebenfalls Maßnahmen, um Lebensmöglichkeiten für unser Volk zu schaffen. Wir sind uns daher alle mit dem Führer einig, wenn er die Forderung nach einer gerechten Verteilung der Lebensgrundlagen der Völker stellt.

Wie steht es um die Bevölkerungsdichte der Stadt Karlsruhe? Nach der letzten, zusammen mit der Volkszählung 1939 durchgeführten Flächenhebung, hatte unsere Stadt eine Gesamtfläche von 123,14 Quadratkilometer aufzuweisen. Da in unserem Stadtgebiet rund 190 000 Einwohner wohnen, kommen also auf 1 Quadratkilometer Fläche rund 1545 Karlsruher.

Um einmal festzustellen, ob die Bevölkerungsdichte unseres Gebiets zu- oder abgenommen hat, müssen wir die vorhergehende Erhebung zum Vergleich heranziehen. Im Mai 1933 hatte unsere Stadt eine Fläche von 65,06 Quadratkilometer und rund 155 000 Einwohner, so daß damals auf 1 Quadratkilometer 2381 Personen kamen. Blicken wir noch weiter zurück und nehmen die erste Zählung nach dem Weltkriege als Vergleich, so kamen damals auf einen Kilometer im Geviert unseres Stadtgebietes 2276 Menschen.

Diese 15 Jahre Entwicklungszeit unserer eigenen Bevölkerung von 1925 bis heute, sind mit ein Beweis dafür, daß Deutschland unbedingt Anspruch auf einen größeren Lebensraum hat. Auch wenn infolge Stadterweiterung eine Abnahme der Bevölkerungsdichte erfolgte, bleiben wir dennoch „Volk ohne Raum“.

## Ausgabe der neuen Lebensmittel-Karten

Nach der im Anzeigenteil der Donnerstag-Ausgabe erschienenen Bekanntmachung des Oberbürgermeisters werden die neuen Lebensmittelkarten für den 19. Juteilungszeitraum vom 13. 1. 1941 am Dienstag, den 7. Januar 1941 in der Zeit von 9—18 Uhr durchgehend wie bisher auf den Drückgruppenstellen der RSDAP, bzw. den Ausgabestellen in den für verschiedene Drückgruppen bestimmten Gastwirtschaften ausgegeben, mit Ausnahme von Durlach, woselbst die Lebensmittelkarten für die Drückgruppen I—IV im Rathaus Durlach, für die Drückgruppe V im ehemaligen Rathaus in Aue abgeholt sind.

Wer seine Lebensmittelkarten auf der Drückgruppe nicht abholt oder durch Beauftragte abholen läßt, hat eine Verwaltungsgebühr zu entrichten. Bei Empfangnahme der Lebensmittelkarten muß, wie bisher, der gelbe Personalausweis für die Lebensmittelversorgung vorgelegt werden. Wie aus dem Ausdruck aus den Lebensmittelkarten ersichtlich ist, sind Beantragungen den Ausgabebeamten sofort zur Kenntnis zu bringen. Nur für die im Personalausweis aufgeführten Personen werden Lebensmittelkarten abgegeben. Veränderungen (Wohnungswechsel, Wenderung der Bezugsberechtigten usw.) können nur auf dem Ernährungsamt und nicht wie bisher am Ausgabestell auf den Drückgruppen beantragt werden. Berichtigungen sind aber vor dem Ausgabestell zu beantragen.

### Unveränderte Rationen

Die Rationen an Brot, Mehl, Fleisch, Schweinefleisch, Butter, Butterfett, Margarine, Käse, Quark, Vollmilch, Kunsthonig und Kakaopulver bleiben gegenüber der 18. Juteilungsperiode unverändert. Die Ration an Marmelade wird ab 13. 1. 1941 von 600 Gramm auf 700 Gramm je Juteilungsperiode erhöht. Auf der Reichsleitkarte für Kinder von 6—14 Jahren werden nach wie vor 200 Gr. Marmelade zufällig ausgegeben. Mit Wirkung vom 13. 1. 1941 ab wird für die 19., 20., 21. und 22. Juteilungsperiode eine neue Reichsleitkarte für Marmelade (wahlweise Zucker) ausgegeben. Diese Karte gibt den Verbrauchern weiterhin die Möglichkeit, entweder 700 Gramm Marmelade je Juteilungsperiode oder 450 Gramm Zucker je Juteilungsperiode zu beziehen. Ein Vorbezug von Zucker ist nicht zulässig.

### Sonderzuteilungen von Hülsenfrüchten

In der 19. Juteilungsperiode erhalten alle Verbraucher, die nicht Selbstverfänger sind, Sonderzuteilungen von 250 Gramm Hülsenfrüchten und 125 Gramm Reis je Kopf. Die Ausgabe der Hülsenfrüchte erfolgt auf den entsprechend ge-

ennzeichneten Abschnitt N 28 der Nahrungsmittelkarte 19 für Normalverbraucher sowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren. Der Stammschnitt der Nahrungsmittelkarte 17 muß deshalb weiterhin sorgfältig aufbewahrt werden.

Die Ausgabe des Reises erfolgt auf den entsprechend gekennzeichneten Abschnitt N 27 der Nahrungsmittelkarte 19. Die Verordnungsberechtigten müssen den Reis von demselben Verteiler beziehen, der die Vorbestellung von Hülsenfrüchten entgegengenommen hat, und den Stammschnitt der Nahrungsmittelkarte 17 mit seiner Firma und dem Zusatz „R“ oder „Hülsenfrüchte“ versehen hat.

### Die Rationen an Kaffee-Erlaß und Zusatzmitteln bleiben gleichfalls unverändert

ebenso für Normalverbraucher die Möglichkeit, anstelle von 125 Gramm Kaffee-Erlaß oder Zusatzmitteln 60 Gramm Bohnenkaffee zu beziehen. Außerdem besteht die Möglichkeit anstelle von 125 Gramm Kaffee-Erlaß oder Zusatzmitteln 25 Gramm Tee zu beziehen. Wird von dieser Möglichkeit, Tee zu beziehen, kein Gebrauch gemacht, so dürfen auf den Abschnitt N 25 nur Kaffee-Erlaß und Zusatzmittel abgegeben werden. In diesem Falle hat der Abschnitt N 26 an der Nahrungsmittelkarte zu verbleiben. Das zwischen den Abschnitten N 25 und N 26 entsprechende Wort „Tee“ ist bei der Abtrennung des Abschnitts N 25 zu durchschneiden.

In der 20. Juteilungsperiode vom 10. 2. 1941 bis 9. 3. 1941 werden die Verordnungsberechtigten, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, wiederum anstelle von 125 Gramm Kaffee-Erlaß oder Zusatzmitteln 60 Gramm Bohnenkaffee beziehen können. Die Vorbestellung der Verbraucher hat auf den entsprechend gekennzeichneten Abschnitt N 29 der Nahrungsmittelkarte 19 bis zum 13. 1. 1941, und die Einreichung der gesammelten Vorbestellungen durch die Verteiler bis zum 23. 1. 1941 beim Ernährungsamt zu erfolgen.

Der wahlweise Bezug von Kondensmilch anstelle von Nahrungsmitteln bleibt gegenüber der 18. Juteilungsperiode unverändert.

Die Höhe der Rationen an Nahrungsmitteln auf Getreide- und Kartoffelgrundlage sowie der Teigwarenrationen bleibt gegenüber der 18. Juteilungsperiode ebenfalls unverändert.

Die Bestellscheine, einschließlich des Bestellscheins 19 der Reichsleitkarte und des Bestellscheins 19 der Reichsleitkarte für Marmelade (wahlweise Zucker) sind in der Woche vom 6. bis 11. Januar 1941 bei den Verkaufsstellen abzugeben. Dies gilt auch für die Inhaber von Schwerarbeiterkarten.

Verordnungsberechtigte, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und in der 20. Juteilungsperiode anstelle von Kaffee-Erlaß oder Zusatzmitteln Bohnenkaffee beziehen wollen, haben den Bestellschein N 29 der Nahrungsmittelkarte 19 bis zum 13. Januar 1941 beim Verteiler einzureichen.

Bei verspäteter Abgabe des Bestellscheins der Reichsleitkarte wird ohne Rücksicht auf etwaige spätere Zuteilungen der Einzelabschnitte a—d für die noch nicht abgelassenen vollen Wochen des Juteilungszeitraums nur ein Ei für die Woche zugeteilt.

Die Verteiler müssen die entgegengenommenen Bestellscheine in der Woche vom 13. 1. bis 18. 1. 1941 zur Anstellung der Bezugsscheine auf dem Ernährungsamt abliefern. Die Bestellscheine für die Kaffee-Zuteilung sind bis 23. 1. 1941 einzureichen. Bei späterer Einreichung werden die Bestellscheine nur mit  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$  oder  $\frac{1}{4}$  der Gesamtmenge im Verhältnis der abgelassenen Wochen bewertet.

Es wird darauf hingewiesen, daß schwer bestraft wird, wer unberechtigt Lebensmittelkarten in Empfang nimmt oder verwendet.

Monatliche Auslese

besten Modeschaffens

bringt die neue repräsentative Zeitschrift

## » DIE MODE «

In Spitzenleistungen zeigt sie alle modischen Dinge vom Stoffmuster und Modell bis zu jeglichem modischen Zubehör

Hef 1 für RM 1,50 überall erhältlich

VERLAG OTTO BEYER · LEIPZIG-BERLIN-WIEN

**Wir helfen wieder!**

**Reichswinterhilfe-Lotterie**

In jeder Serie 11 000 Gewinne 100 000 Mal

**1 Million**

**Kurz notiert - kurz gelesen**

Für treue Dienste. Das Treudenkzeichen in Silber wurde folgenden Gesellschaftsangehörigen der Landkreisverwaltung Karlsruhe verliehen: Kreisfürsorgeinspektor Oskar Becker, stellv. Kreisstellenverwalter Max Wille und Angestellter Karl Huber.

Große Erfolge erzielte nach vorliegenden Presseberichten die Karlsruher Geigerin Heddi Wetterer mit ihrem Gatten, dem Berliner Konzert-Pianisten Rolf Knipper bei einem kurz besuchten Sonatenabend im Westfalenhalle in Berlin.



# BP=Feldpostbrief aus der Gauhauptstadt

Von Eustachius Dindemüller

„Als Verlobte empfehlen sich...“ Wie kammer sich dann a am Silvester v'rowe! Wann mei' Fraa net so arg naseweis wär, hätt' ich nämlich d' Verlobungsangeleg von mei'm Freund Pinfle seinere Tochter iwwerseh' vor lauder Neujohrsfröhen, die wo mei' Briefschichte v'rstopt henn. For e' B'rowung isch doch eigentlich Weischnachte zuständig. „Un' a noch e' Einladung isch dabei“, hat mei' Fraa glogt, — wo'se des Briefle uffarisse hat, „un' sogar for dich allein, un' a noch for heut Dwend, am Silvester — ammer do bleibsch deheim Alterle, bei deinere Familie!“ Diffe a' stanne, ich mein jo a, das en Familienfeierabend wischdich isch als wein e' B'rowung, wo m'r net selwer drinhängat. Ammer in dem Fall, lieve Fraa, hab' ich glogt, „do kann ich net ausweiche; 's handelt sich um en Freund, mit dem wo m'r sich gut halte muh; er hat e' gute Nummer!“ M'r denn noch auspmacht, das ich erich' um zwelfe nachts zu 's Herr Pinfles geh, indem das nord a bei ihne d' Fräid grecher isch, un' d' Anwesenheit jededalls noch grecher, wann ich midde in d'r Nacht komm.

Un' nord hemmer a'recht noch for unsern häusliche Silvesterabend eifasli. D'r ganz Midtag hat mich d' Fraa noch in de Lade rumgeschleift, un' m'r henn nit v'gesse, anlange vom Wein un' Punsch bis zu de Scherzardagel. Vor lauder „sch-me a mit“ hemmer gar nimmeh an d' B'rowung denk, un' richdich hemmer nadierlich 's Wichtigkeit v'gesse: 's B'rowungsgeldent! „Lieve Fraa“, hab' ich asagt, hemmer dann net selwer was, was m'r im Notfall entbehre kenn' — waisch was, unfer Diefel hat doch 's leicht Johr, wo-le sich widder v'lost hat, widder so en Dante Zeug friegt, dakt-le von sellene Gschenter, wo-le beim erichtemol frieat hat, ganz wiesch was hergewe kenn' — vielleicht selle Torleplat, meinsch net a? — „Stachus, du bist en Delfer!“, hat mei' Fraa glogt, „dich kammer drauche! So mache m'r!“

Unfer Silvesterabend isch uff des hin mit d'r beschte Stimmung v'losse. B'wonder, wo uns d' Diefel glogt hat, dakt-le isch Torleplat von d'r v'gesse B'rowung her ganz aern opere duht. „Doffentlich kommich a gut naus zu 's Pinfles mit dere Platt — wann's so dunkel isch“, hat-se a m'r asagt un' hat e' Gschick an mich hin gmacht, un' an mei' Punsch, als ob-se was anners sage wuollt hätt. Dapfer hat-se nord mei' B'rowungsgeldent vorrichdich einmögelt un' mit rote Händeln un' Dannerreidich v'riert. Un' wo nord d'r leicht Scherzardagel explobiert isch un' mir en Dante Gufelien ins Gschick glogt hat, do hat niemand meh' dran zweifelt, das ich bei meinere Gradulationskur 's needich Glich hab. Zum Abschied un' von weger de Kälte hab' ich noch dapfer e' Fläschle Burgunder agstoch' („abstoch'“) un' nord bin ich mit d'r Stalkater, wo d' Dante Barwet bei uns steh' lasht hat, naus'raust ins Dunkle, zu 's Herr Pinfles. Punkt wiesse war's.

D'r Herr Pinfle isch Kleinstecker un' dezweg Vorführer. Bei mir hat ammer d'r Punsch mit-em Burgunder stamme als Verlobungsgeld so gut gewirkt, das ich schier im Pflaigertempo d' Kurve abmilde hab; ich um halwer eins bin ich mit d'r Torleplat alatt bei mei'm Freund glandet. Mensch, die Gaudel! Ich hab noch net emol lei' Zeit meh' ghat for mei' Gradulationsversle, so stirmisch henn-se mich umarmt! „Mensch, Stachus!“ hat mei' Freund gschrie, „sch hemmer gmeint du dakt uns mit deinere Freidred am Seil nuff lasse! — Fraa! Dapfer en Borbeutel uff 's Spezifische von unferm Freund!“ Also a noch e' Freidred! Den Schreagel! Ammer e' B'rowung ohne Freidred isch nadierlich unmeaglich; des hab' ich a einascht, un' warum soll ich nach-ere Fläsch Borbeutel net rede kenne? Trodrem hab' ich's ammer doch erich' nach d'r dritte Fläsch riskiert. Stehend freihändig sogar hab' ich mich an d'r Freidredel — showe un' hab' glogt:

Doche Freidredverlobung!

Deth — beiheres — heis — kelpip — lipptes Paar!

In dem selbigen Mo — monument, da es zwöf geshl — lagen, haben sich a — a — auch euer — rere Herzen zusammengeschl — schlagen zu einem Pu — punsch — Pfund — pfu —

Bund für euer — erer — en Lebensla — lauf m — m — mit Liebe und — und — so! Eure gegen — genseitigen A — a — augenpu — pupillen ha — ha — haben sich in dem o — o — offenen hin — himmel get — sunden! Wie sagt der Trich — dich — Dichter: n — nun m — mu — muh — ich — musich — muh — sich a — a — alles wo — wen — wenden — denn... Was sich in dem Augenblick alles „anwendet“ hat außer mir un' was so um mich rum gewelt isch, weis ich nimmeh; uff alle Fall hats halt e' grobe Wendung gewwe. Ich weis bloh noch, das ich nach e' paar Stund mei' Freidred uffem Sofa weiter aredt hab; for mich allein ammer; in d'r Stueb war's dunkel. Mensch, hab' ich denk, wie kommich jen bloh aus-em Haus naus! Wo ich 's Pinfles Siedlungsgeocher abert hat, bin ich jähling uff'stanne, un' nachdem das ich im Dunkle uff-eme Schrant was v'rdreht hab, was mei' Vadern gewelt sein kenn, bin ich wie en Dief d'rpo.

Drauche hats scho dämmert; bloh bei mir noch net. Müsstel still war's, ammer himmer mir her hats affort piffle. Un' doch lei' Sel weit un' dreit! Scheints de Wind, hab' ich denk. Unwählich hab' ich a Reut antroffe, un' alle henn-se

grint, wo-se mich oseh henn. Scheints weger d'r Vadern, wo net brennt hat, oder vielleicht a wege d'r Pfeiferle. Ich war froh, mo ich endlich vor mei'm Haus a' stanne bin un' das ich ruffkomme bin, ohne das mich mei' Fraa erliagert hat. Un' gschlohe hab' ich nord for zwei, trodrem das sich mei' Bettlab affort dreht hat. — „Du Alterle, 's hat gschelt, 's isch en Vu'; er wart uff Antwort!“ heer ich uff einmal im schoenliche Schlof, un' scho steh' mei' Fraa mit-eme Zeddele vor mei'm Bett un' lei:

Lieber Freund!  
Anbei Deine Paterne! Bitte um Rückgabe unseres —  
Vogelkästels!  
Prost Neujahr!  
Dein Pinfle.

„Also so steh's aus!“ hat mei' Fraa glogt. Die anner Kästl von ihrer Ansprach hab' ich ammer nimmeh abert. Die 3 ammer isch, wammer alidlich abertat isch: Bis zum Midtag esse war der Amischfall v'gesse. Un' er war v'gesse henn, wann's amische d'r Suw un-em Rotteit net nachemol gschelt hätt. Bidder en Brief! Mit-eme Vogelke sogar.

Un Dindemüllers

Das Verlobungsgeocher befolgend mit Dank zurüd! Die Torienplatte ist die nämliche, die wir vor zwei Jahren Eure Diefel zur Verlobung verehrien.  
Familie Pinfle!

## BP Briefkasten

Beschl. wird gegen eine edeliche Verbindung zwischen zwei Geschwisterkindern kein Einspruch erhoben. Voraussetzung ist aber, das beide Teile gesund sind. Die katholische Kirche verlangt für solche Fälle allerdings eine besondere Dispens.

B. G. Neber, der im Besitz des Bronzlöffelzeuges mit Schwerten ist, also an einem Geleht oder einer Schlicht teilgenommen hat, kann, wenn er das 70. Lebensjahr erreicht hat, in den Besitz der Wente von 10 RM. kommen. Wenn das bei Ihnen zutrifft, wenden Sie sich unter Befolgung der betr. Unterlagen an das Hauptverordnungsamt Karlsruhe, Arzengasse 103.

B. G. W. M. Es geht natürlich nicht an, das man Ihnen kurzfristig die Wacht der Kader stündig, nachdem Sie die Grundstücke für die Bestellung im Frühjahr bebüht haben. Es war auch ein Fehler, das Sie seinen schriftlichen Postvertrag mit entsprechenden Abänderungen abgeschlossen haben. Es ist aus fraglich, ob der bisherige Eigentümer des Adressbereichs nur zur Einleitung des Nachzinses, nachdem der Kader schon in andere Hände übergegangen ist. Sie müssen den neuen Eigentümer, der von Ihnen die Zahlung des Nachzinses verlangt hat, darauf aufmerksam machen, das der Postbesitzer das Recht hat, sich mit dem Verkäufer des Adressbereichs auseinanderzusetzen. Da ein Verkaufrecht für Sie nicht vertraglich festgelegt war, können Sie auch nicht nachträglich ein solches Recht beanspruchen. Wir empfehlen Ihnen, die ganze Angelegenheit durch die Bundesbauernschaft Baden in Karlsruhe, Felsentempelstr. 16, prüfen zu lassen.

B. G. „Steuerbord“ ist die rechte Seite eines Schiffes, „Ladbord“ die linke Seite. Die dem Wind zugekehrte Seite des Schiffes heißt „Luv“, im Gegensatz zur „Lee“-Seite. Der „Luv“ ist die dorberste Seite des Schiffes, während das hintere Ende als „Lee“ bezeichnet wird.

B. G. Ein Hersteller ist ein großes Torpedoboot, dessen Aufgabe hauptsächlich auf dem Gebiet der Küstenschutz, des Seileitschutzes, der Unterseebootsabwehr und im Panzerkrieg liegt. Bei der Luftabwehr wird das Torpedoboot, das auch zum Angriff auf Erdziele und als Sturzkampfflugzeug verwendet werden kann, als Zerstörer bezeichnet.

B. G. in W. Wir haben Ihnen durch einen Brief, den Sie unterbreiten mehrmals erhalten haben, genau die Wege angedeutet, die in Ihrer Angelegenheit einzuschlagen sind.

B. G. in W. Ihre Belagerung, während der Rückführung Beiträge für die Kranenversicherung und Steuerbefreiung zu bezahlen, beruht auf einer falschen Information. Wir empfehlen Ihnen, die Beiträge nachzahlen. Im Belagerungsfall würden Ihnen die bisher geleisteten Beiträge verloren gehen.

B. G. Sie haben in Ihrer Betreibung der Kämpfe im Weltkrieg die große Schlacht am Tannenberg außer acht gelassen. In dieser gewaltigen und erfolgreichen Einheitskämpfe hat der größte Teil der Deutschen — etwa 100 000 Mann — mit fast der gesamten Artillerie und des Trains

in Gefangenschaft, 70 000 Mann waren tot oder verwundet. Im Westen war es die Schlacht um Verdun, die auf beiden Seiten die größten Opfer forderte. M. B. in W. Bei der Mobilmachung am 1. August 1914 wurden 34 Feld- und 7 Festungsgeschützstellungen mit 33 Flugzeugen aufgestellt. Jedes aktive Generalkommando erhielt eine Abteilung aus 2 Flugzeugen. An Luftschiffen wurden mobil 5 im Westen, 3 im Osten, 3 bei der Marine. Im September 1914 wurden 7 neue Festungsgeschützstellungen gebildet.

### Karlsruher Verankaltungen

Badisches Staatstheater. Im Orchesterhaus findet heute nachmittag um 14.30 Uhr eine geschlossene Vorstellung für die RBB. Auch durch Freude“ statt. Geleitet wird die Operette „Der Zarewitsch“. Heute abend um 18 Uhr gibt es 2. Vorstellung des bestsellenden Oper in Szene und ohne Reue „Schwarzer Peter“ von Robert Schöke in Szene, und zwar außer Miete, Badmintonarten haben Gültigkeit. Morgen nachmittag um 14 Uhr gelangt als geschlossene Vorstellung für die RBB. Auch durch Freude“ das Märchenstück „Rotkäppchen“ von Hermann Heiler zur Aufführung. Morgen abend um 18 Uhr wird außer Miete (Badmintonarten gültig) die Operette „Die lustige Witwe“ wiederholt. Montag, den 6. Januar, spielt das Badische Staatstheater als 8. Vorstellung der Montage-Sonderreihe die Komödie „Ein ammer Reiz“ von Felix Peter Koch. — Im Kleinen Theater wird heute und morgen abend um 18 Uhr die legendäre aufgenommene Operette „Wittä“ von Carl Heinz Rudolf und Paul Ziehe, Musik von Bernhard Stimmeler, wiederholt. — Infolge des früheren Bestehens der Vorstellungen im Badischen Staatstheater müssen auch die Nachmittagsvorstellungen der Spielstätte vorzeitig werden. Die Spielstätte ist künftig am Nachmittag von 15.30—17 Uhr geöffnet.

### Amliche WHW Mittelungen

Grüppung Me IV, Kollaterale 130. Ausgabe von Anstalten am Sonntag, den 5. Januar 1941, für alle Grüppen von 11—12 Uhr.  
Grüppung Me III, Kollaterale 37. Ausgabe von Anstalten am Sonntag, den 5. Januar 1941, vormittags von 10—12 Uhr.  
Grüppung Me IV. Die Ausgabe der Anstalten findet für alle Betriebe der RBB, Sd IV (Mittelsstraße 40), Kollaterale, am Sonntag in der Zeit von 9—12 Uhr statt.  
Grüppung Me II, Kollaterale 4. Ausgabe von Anstalten für die am Montag mittags in der Schauburg stattfindende Abendvorstellung am Sonntag, den 6. d. M., in der Zeit von 16—17 Uhr.

Machen Sie mal eine Kur mit dem Remstal-Sprudel Beinstein  
Gut bei Gries-, Stein-, Gallenleiden

## Der Zeuge in der Wand

42. Fortsetzung  
Es war ein Viertel vor acht Uhr.  
Etwas früh noch. Aber sicher würden schon Leute da sein, die er in Bewegung setzen konnte.  
Er stieg aus, warf einen kurzen Blick auf Lux Meyerhof, die schlief auf den Rückseiten lag — und betrat dann das Gebäude.  
Ein Pförtner hielt ihn auf.  
„Kennen Sie den Namen Alexander Koperfski?“ fragte Arthur Goebel ihn, eine Frage, die bei dem Pförtner ein Schrecken der linken Augenbraue im Gesicht hatte.  
„Den Afrikaforscher?“ fragte der Zerberus zurück.  
„Dawoll, demselben! Das ist mein Bruder!“  
„Sehr angenehm!“  
„Ich habe das nur gesagt, damit Sie wissen, wen Sie vor sich haben!“ lachte Arthur Goebel vertraulich. „Und nun sagen Sie mir mal, wo ich einen Herrn finde, der mit afrikanischen Witten Bekleidet weis!“  
„So früh am Morgen schon?“  
„Romisch, was, so früh am Morgen schon! Seien Sie nicht so neugierig, junger Mann!“ grinste Arthur Goebel. „Ich habe nämlich in meinem Wagen eine Dame, die vergiftet worden ist durch einen Meerschweinchen...“  
„Ah ja, ich weis! Der Bealeiter von Herrn Koperfski war gestern hier, in der Nacht noch, und holte das Serum...“  
„Stimmt! Und nun bin ich hier, mit der jungen Dame selbst, damit wir nicht unnütz Zeit verlieren!“  
„Der Jung ist verunglückt, nicht wahr?“  
„Arthur Goebel starrte den Pförtner an.  
„Was ist Herr Jung?“  
„Auf der Rückfahrt mit dem Wagen verunglückt! Herr Professor Meizner, der vor zehn Minuten kam, sagte mir vorherhin so etwas! Er erwartet Herrn Koperfski, der noch in der Nacht mit ihm telefonierte...“  
Arthur Goebel wurde ein bisschen unheimlich zumute. Jung verunglückt? Alexander auf der Fahrt hierher? Das sahte eigentlich nicht in sein Programm, drohte alles über den Haufen zu rennen.  
Das wäre so etwas, wenn Alexander plötzlich hier auftaucht!  
„Omi, Andererseits, was konnte ihm schon geschehen! Alexander mußte ja ganz ruhig sein, jetzt besonders, nachdem

sich so einiges in den letzten vierundzwanzig Stunden geändert hatte.  
Es galt nur die Nerven zu behalten!  
Arthur Goebel lachte.  
Mit Alexander würde er schon fertig werden!  
„Schön, dann sagen Sie Professor Meizner, das ich mit der jungen Dame hier bin. Wenn mein Bruder kommt, sind wir hoffentlich schon fertig!“  
Er machte kehrt, ains zum Wagen zurück, öffnete den Schlag und hob Lux Meyerhof heraus, trug sie ins Haus.  
Der Pförtner empfing ihn.  
„Herr Professor Meizner erwartet Sie! Bitte, hier!“  
Der Türhüter schritt voraus und öffnete eine Tür am Ende des Ganges. Offenbar ein ärztlicher Untersuchungsraum. Instrumente blühten in einem Glasbehälter. Links stand eine Couch, auf die Arthur Goebel Lux Meyerhof niederlegte.  
Kaum hatte er sich wieder ausgerichtet, als schon die Tür geöffnet wurde.  
Professor Meizner trat ein, maß den Mann mit einem kurzen prüfenden Blick und nannte seinen Namen.  
„Sie sind Herr Koperfski's Bruder?“  
„Ja, Herr Professor!“  
„Ihr Bruder wollte um acht Uhr hier sein!“  
„Ich bin mit Fräulein Meyerhof noch in der Nacht losgefahren, weil es mir nicht sicher erschien, ob Herr Jung rechtzeitig genug mit dem Serum zurückkommen würde!“  
„Was das Verunfallte, was Sie tun konnten. Herr Jung ist verunfallt!“  
„Ich hörte es bereits vom Portier!“  
„Ihr Bruder sagte mir nichts davon, das Sie kommen würden!“ meinte Meizner, der inzwischen zu Lux Meyerhof herangetreten war und sie aufmerksam betrachtete.  
„Er weis es ja auch nicht. Als er das Haus verlassen hatte, fuhr ich los...“  
Meizner wandte sich um.  
„Vielleicht nehmen Sie vorn im Wartezimmer Platz — ich muß die Dame untersuchen.“  
„Wie lange wird die Behandlung dauern, Herr Professor?“  
„Wenn ihr noch zu helfen ist, kann sie in einer Stunde das Haus wieder verlassen!“  
Arthur Goebel ging. Nicht in das Wartezimmer, sondern an dem Pförtner vorbei auf die Straße hinaus. Setzte sich in den Wagen und zündete sich eine Zigarette an.  
Wenn Alexander kam, mußte er ihn hier draußen in Empfang nehmen.  
Hier konnte er in aller Ruhe mit ihm sprechen, ihm auseinanderlegen, was er vorhatte und Alexander zwingen, damit einverstanden zu sein.

Er warf einen Blick auf die Uhr.  
Halb neun!  
Ueber eine halbe Stunde war der Giftmischer da drinnen nun schon an der Arbeit. Und von Alexander war weit und breit nichts zu sehen.  
Professor Meizner hatte seine Untersuchung beendet.  
Er wandte sich an die beiden Schwestern, die das Zimmer betreten hatten, nachdem Arthur Goebel gegangen war.  
„Der Organismus reagiert noch! Höchste Zeit allerdings. Die Kleine hätte sich keine achtundvierzig Stunden wehren können. Ist alles fertig?“  
„Ja, Herr Professor!“  
Die Schwestern schoben einen zusammengeklappten Operationsstuhl in die Mitte des Zimmers. Lux Meyerhof, die, ausgestreckt, regungslos auf der Couch lag, nur den Oberkörper entblößt, wurde von den Schwestern auf den Stuhl gelegt.  
Meizner hatte die Einstichstelle entdeckt.  
Die Verletzung konnte sich das Mädchen unmerklich selbst beigebracht haben. Um! Dieser Jung hatte von der Wahrscheinlichkeit eines Verbrechens gesprochen...  
Brauchte nicht unbedingt so zu sein. Es konnte sich auch um das Resultat einer Unvorsichtigkeit handeln. Er würde mit Koperfski, wenn er kam, ausführlich darüber sprechen.  
Die ältere der beiden Schwestern reichte ihm die Serumspinge.  
Mit festem Griff lasste Professor Meizner den linken Arm Lux Meyerhofs, spannte die Haut über der Ellenbeuge und lasste mit ruhiger Hand die Spritze an.  
Drückte das Serum in die Hauptader, deren leichte, zartblaue Schwellung deutlich in der Beuge sichtbar war.  
Meizner trat zurück.  
„So!“  
Nun galt es, abzuwarten. Wenn in spätestens zwanzig Minuten keine Wirkung zu spüren war, mußte die Injektion wiederholt werden.  
Er sah auf die Uhr.  
Alexander Koperfski wollte um acht Uhr hier sein. Er ließ auf sich warten. Es war acht Uhr vorbei.  
Lux Meyerhof lag reglos.  
Meizner beobachtete sie genau.  
Legte die Uhr auf die kleine Glasplatte des Tischchens, das die Schwestern herangefahren hatten.  
Meizner mußte, während der Seduzenzeit unablässig vorwärtszudenke, an andere Fälle denken, die er in Afrika erlebte. Fälle waren darunter, die er fast absolut ausfischlos gehalten hatte.  
Injektionen mit verhältnismäßig frischem Pyramäengift.  
(Fortsetzung folgt)



# Der Teufel von Schiltach

Unter dem Titel „Wappen, Becher, Liebespiel“ erschien vor kurzem im Societäts-Verlag, Straßburg a. M. eine Neuauflage der berühmten „Chronik der Grafen von Zimmern“. Das regale Werk, das mit zahlreichen Abbildungen und einer großen, überaus reichhaltigen Stammtafel der Grafen von Zimmern geschmückt ist, wurde von Johannes Müller bearbeitet und herausgegeben. Das Werk, das in erster Linie Geschichte derer von Zimmern sein soll, scheint sich vor allem auf, daß die oft langweiligen und schwülzigen Begebenheiten der Original-Chronik eine sprachliche Bearbeitung und Zusammenfassung erfahren haben. Daß dabei der ursprüngliche Charakter des bedeutendsten kulturhistorischen Werkes des Mittelalters voll gewahrt wurde, zeigt der folgende Abschnitt „Der Teufel von Schiltach“, den wir mit Genehmigung des Verlags zum Abdruck bringen.

Im Jahr 1593 nach Christi Geburt begab sich eine erschreckliche Feuersbrunst zu Schiltach im Kinzigtal, bei der das ganze Städtchen bis auf ein Haus in wenig Stunden vollständig abbrannte. Das ist folgendermaßen zugegangen. Vor etlichen Jahren lebte zu Oberndorf am Neckar eine Frau mit ihrer Tochter, die fühlte sich dort nicht sicher wegen ihres ablehnenden Verhaltens, und weil sie und ihre Tochter gar sehr im Verdacht des Hexenwerks standen. Sie fürchtete, Herr Wilhelm Berner von Zimmern, dem damals diese Herrschaft gehörte, würde sie gefangennehmen und vielleicht nach ihrer Schuld strafen. Darum zog sie fort und hielt sich hier und dort auf, wo sie konnte. Als indes Herr Wilhelm Berner an das Kammergericht kam, übergab er die Herrschaft seinem Bruder Herrn Gottfried Berner. Als nun ein neuer Herr zu Oberndorf war, wurde die junge Tochter wieder freigegeben, die Mutter war inzwischen gestorben, und die Amtleute hatten wohl von ihrem Herrn keinen besonderen Befehl ihrerwegen bekommen, wiewohl er für sich selbst einen Abscheu vor solchen Tölpeln hatte. Also hoffte sie um so sicherer zu sein, daß wieder ganz nach Oberndorf, wandelte sie heimlich, hernach aber öffentlich dahin, und da sie sich etwas ordentlich hielt und weniger Argwohn erweckte als vorher, wurde das alte Geschrei und der Verdacht um so eher vertrieben. Das ging so effische Zeit, bis sie sich zu einem Mann, Hans Schernle nach Schiltach verdingte. Sie hatte seit vielen Jahren einen unreinen, bösen Incubus bei sich, der wollte sie nicht lassen, sondern folgte ihr nach Schiltach.

Da trieb er Wunderwerk im Wirtshaus mit seinem ungeheuerlichen Wesen, er piff und spielte den Teufel zum Tanz. Derselben Affenspieler trieb er viel. Am Tag Unser Frauen Verlobung sang er an und währte so lange, bis der Wirt zuletzt merken mußte, daß die Sache mit seiner Köchin und diesem Gespenst nicht mit rechten Dingen zugeht. Darum entließ er sie und wollte sie nicht mehr im Hause wissen. Die Obrigkeit wollte bei Zeiten, und ehe der Schaden geschah, auch nichts dazu tun. Die Köchin verließ zwar Schiltach und ging wieder nach Oberndorf, aber der Geist blieb dort und trieb seine alte Weise mit Pfeifen und anderem, er ließ auch merken, er wolle, da man seine Buhlschaft vertrieben habe, das Städtchen verbrennen. Aber man achtete nicht auf ihn und hielt es für Gerede.

Das ging so bis auf den Gründonnerstag. Da ward die Köchin zu Oberndorf gesehen, wie sie mit andern Leuten zum Saframent ging. In derselben Stunde ist sie aber auch zu Schiltach gesehen worden, obwohl beide Städtlein drei große Wegstunden auseinanderliegen; sie hat dort angegeben,

sie habe etwas im Haus vergessen. Man hat weiter nicht auf sie geachtet, und sie hat sich auf dem Speicher im Wirtshaus zu schaffen gemacht. Man weiß nicht recht, wie es zugeht, auf einmal stand das Haus in Flammen. Es konnte auch nicht so bald gelöscht werden, die Häuser oberhalb und unterhalb fingen auch Feuer. Der Wind trieb es über die Gasse, so daß das ganze Städtlein verbrannte bis auf ein Haus. Es ist ein erbärmlicher und erschrecklicher Anblick gewesen, ich bin selber acht Tage danach hindurchgekommen und habe es gesehen. Herr Wilhelm Berner war damals am Gründonnerstag zu Alpirsbach im Kloster bei Abt Ulrich, konnte die Feuersbrunst gut sehen und daraus schließen, daß das Gespenst dahinterstehe und daß erfolgt sei, was man lange befürchtet hatte.

Während des Feuers und allen Jammers ist die Köchin aus Schiltach verschwunden und zur selben Zeit sah man sie wieder in Oberndorf. Als der große Schaden geschehen, da sind der Welt erst die Augen aufgegangen, so daß man das Mädchen schließlich gefangenfeste und peinlich befragte. Da bekannte es alle Sachen: auf dem Speicher des Schernles Haus sei nämlich ihr Incubus zu ihr gekommen und habe ihr eine Schüssel voll Schmutz gegeben und sie geheißen, den auszuschütten, dazu sagte er, wenn sie das tue, werde das Haus und die Stadt gleich darauf bis auf den Grund abgebrannt. Quert habe sie es nicht tun wollen, sondern sich gemeigert, da habe er ihr so gute Worte gegeben, auch eine Drohung angehängt, so daß sie es schließlich gewagt habe, den Saßen umzuwerfen. Da sei gleich ettel Feuer um sie

# Heute Gaustraßensammlung



gewesen. Weiter wisse sie nicht, was vor sich gegangen, denn sie habe gleich einen alten Felsen erwischt, sich daraufgesetzt und sei davongefahren; so sei sie ganz heimlich und von niemandem gesehen wieder nach Oberndorf gekommen. Nach langem Verhör in diesen Sachen hat Herr Gottfried Berner sie zuletzt vor Gericht stellen, zu Oberndorf anfragen und zuletzt verbrennen lassen, das geschah gleich nach Ostern in diesem Jahre. Von dieser erschrecklichen Tat ging das Gerede durch ganz Deutschland, und der Teufel von Schiltach wurde zu einem Sprichwort, wenn man von einer erschrecklichen Tat sprechen wollte.

# Elässer Volkstumsstärker wurden Kreisleiter

Bauftragungen und Vereisungen im Elß - Von 13 elßfischen Kreisleitungen werden 8 durch Elßfässer geführt

Karlsruhe, 4. Jan. Das Gaupersonalamt der NSDAP teilt mit:

Der Gauleiter hat mit Wirkung vom 1. Januar 1941 eine Reihe von Vereisungen und Bauauftragungen vorgenommen. Der bisherige Kreisleiter des Kreises Säckingen der NSDAP, Pa. Josef Fittler, wurde nach Altkirch versetzt und mit der endgültigen Leitung des Kreises Altkirch der NSDAP beauftragt. Gleichzeitig erfolgte die Vereisung und Bauauftragung des bisherigen Kreisleiters des Kreises Donauwörth, Pa. Walter Aitz, nach Nappoldswies. Der Kreisleiter des Kreises Rehl, Pa. Heinrich Sauerhöfer, wurde unter vorläufiger Beibehaltung seines bisherigen Kreises nach Schlettstadt versetzt.

Gleichzeitig hat der Gauleiter sechs verdiente Volkstumsstärker des Elß mit der kommissarischen Leitung elßfischer Kreise beauftragt, und zwar für den Kreis Sträßburg den Pa. Hermann Völkler, für den Kreis Rehl den Pa. Hans Peter Murer, für den Kreis Sagenau den Pa. Renatus Hanf, für den Kreis Zabern den Pa. Rudolf Lang, für den Kreis Molsheim den

Pa. Edmund Ruffmann und für den Kreis Gebweiler den Pa. Alexander Krämer.

Der Tatkraft und dem Können der kurz nach der Wiedereröffnung des Elß in den neu geschaffenen elßfischen Kreisen durch Gauleiter Robert Wagner kommissarisch eingewiesenen Kreisleiter aus Baden ist es in erster Linie zu danken, daß in der Zeit von einem knappen halben Jahr nicht nur die Parteiorganisation nach dem bewährten Vorbild des Altreiches aufgebaut, sondern auch die schwersten Kriegsschäden beseitigt wurden, daß das ganze öffentliche Leben in seine normalen Bahnen zurückgeführt ist und eine solide Grundlage für eine neue Blütezeit des schwergeprüften Landes gelegt wurde. Die Kreisleiter haben ihre Aufgabe in einem Maß erfüllt, daß jetzt schon an ihre Stelle eine ganze Reihe befähigter und verdienter elßfischer Volkstumsstärker treten können, nachdem sie sich mit den Grundlagen nationalsozialistischer Parteilarbeit vertraut gemacht haben. Von 13 elßfischen Kreisleitungen werden bereits acht von Elßfässern geführt.

Die bisher im Elß einsetzbar gewordenen Kreisleiter aus Baden führen nun größtenteils in die Leitung ihrer Heimatkreise zurück. Es sind dies: Kreisleiter Wörth, Karlsruhe (bisher in Weiskenburg), Dieffenbacher, Naftatt (bisher in Sagenau), Rothacker, Vöhl (bisher in Zabern), Dr. Fritsch, Kretzbura (bisher in Sträßburg), Sauerhöfer, Rehl (bisher in Molsheim), Durr, Rahr (bisher in Schlettstadt), Rombach, Offenbura (bisher in Erstein), Allaeer, Lörrach (bisher in Mülhausen), Rumer, Neustadt (bisher in Gebweiler), Grüner, Mühlheim (bisher in Lhann). Jenen allen hat Gauleiter Robert Wagner Dank und Anerkennung für die im Elß geleistete Arbeit ausgesprochen.

**10 Jahre „Hakenkreuzbanner“**  
Mannheim, 4. Jan. Die in Mannheim erscheinende nationalsozialistische Tageszeitung „Hakenkreuzbanner“ konnte am 3. Januar auf ihr 10jähriges Bestehen zurückblicken. U. a. haben Reichsmarschall Hermann Göring, Reichsleiter Amann, Reichspresseschef Dr. Dietrich und Gauleiter Robert Wagner der als Kampfblatt für die nationalsozialistische Bewegung gegründeten Zeitung Glückwunschtelegramme übersandt.

# Geschosshülse fiel auf die Eisbahn und detonierte

Fünf Jungen wurden teilweise erheblich verletzt

Weiskopf (G. Emmendingen), 4. Jan. Als sich fünf Knaben mit Schlittschuhlaufen auf dem Mühlbach vergnügten, setzte einer von ihnen seinen Kameraden die Hülse eines Geschosses. Als der Knabe das Geschos fallen ließ, kam dieses zur Explosion. Alle fünf Jungen wurden zum Teil erheblich verletzt und mußten ins Städt. Krankenhaus Ruzingen gebracht werden.

## Kopfüber in den Schlammgraben gestürzt

Konstanz, 4. Jan. Ein älterer Mann, der mit seinem Fahrrad in der Niedstraße fuhr, verlor die Herrschaft über sein Fahrzeug und stürzte kopfüber in einen ziemlich tiefen, mit Wasser und Schlamm bedeckten Graben. Zum Glück wurde der Unfall beobachtet und der Mann geborgen, ehe er im Schlamm erstickt war. Trotzdem hat er sich beim Sturz schwere Verletzungen zugezogen.

## Der Raub war schnell verfliegen

Weiskopf (G.), 4. Jan. Ein diebischer Mann, der es nicht wahrhaben wollte, daß die Silbersternchen schon vorüber sei, torfeste in stark angefeuchtem Zustand die Straße entlang. Auf seinem Hinterrad lag er dabei der Lauter zu nahe und machte Bekanntschaft mit dem kalten Element. Die eifrige Duche wirkte besser als eine Kneippkur. Als die alarmierte Feuerwehr eintraf, hatte sich der trunkene Dieb schon aus eigener Kraft in Sicherheit gebracht.

## Ein Schal rettete vor dem Ertrinken

Neckar Gemünd (G. Heilbronn), 4. Jan. Ein 5 Jahre alter Junge, der in der Nähe des Neckars rodelte, verlor die Gewalt über seinen Schlitten und stürzte in den Fluß. Ein 15jähriges Mädchen, das die Hilferufe des Jungen hörte, sprang rasch herbei und warf in Ermangelung eines anderen Hilfsmittels dem Jungen einen Schal zu und hielt das andere Ende fest in der Hand. So gelang es, den Jungen noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

# Aus der badischen Heimat

**I. Schriesheim (bei Heidelberg):** Totenräber ertrunken. Der 70 Jahre alte Totenräber kam in der Dunkelheit vom Berg ab und stürzte in den Kanalschiff. Da niemand den Unfall bemerkte, ist der alte Mann ertrunken und wurde nun als Erster im neuen Jahre auf dem Friedhof beigesetzt.

**Wäßlingen:** Zimmerbrand. Infolge Ueberhitzens eines Ofens entstand in einem Zimmer des hiesigen Rathauses ein Zimmerbrand, der glücklicherweise rasch entdeckt wurde. Es entfielen leichter Sachschäden.

**h. Eckartsweier:** Versammlung. Donnerstag, den 9. Januar, findet hier eine öffentliche Versammlung statt, in der Pa. Danner über die Ereignisgeschichte im 2. Kriegsjahr sprechen wird.

**Rehl:** Ausgabe der Lebensmittelfarten. Die Ausgabe der Lebensmittelfarten für die Zeit vom 13. Januar bis 9. Februar 1941 findet am Montagvormittag von 8 bis 12 Uhr für Buchstaben A-E, nachmittags von 14-18 Uhr für Buchstaben F-H; am Dienstagvormittag für Buchstaben I-L, nachmittags für Buchstaben M-S; am Mittwochvormittag für Buchstaben T-V hat; nachmittags Ausgabe der Karten an jüdische Einwohner.

## Im der eigenen Schlinge gefangen

Mülhausen (G.), 4. Jan. Ein Mann aus der Umgebung von Mülhausen wollte, um seiner Frau mit einem großartigen Geschenk in Form eines Pelzes aufwarten zu können, einen Fuchs fangen. Er besorgte sich zu diesem Zwecke eine Schlinge und machte sie funktionsbereit in der Nähe von Meister Rotzolds Behausung fest. Leider hatte der Fuchs wenig Verständnis für die Sorgen des Mannes und machte einen Umweg. Dafür entdeckte aber eines Tages der Förster die Schlinge und bald darnach auch den Schlingenteller. Es gab einen Monat Gefängnis.

# Die Goldschnüffel rutschten in die eigene Tasche

Pforzheim, 4. Jan. Vor der Strafkammer fand ein Diebstahls- und Hehlprozeß statt. Es handelte sich um Goldschnüffel, die von dem 40jährigen ledigen Josef Reuneder aus Pforzheim und dem 39 Jahre alten verheirateten Karl Vogt aus Königsbach vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940 betrieben wurde. In welchem Umfang die bestohlene Firma geschädigt ist, ließ sich nicht mehr genau feststellen. Reuneder erhielt wegen fortgesetzten Diebstahls 9 Monate, der bisher unbestrafte Vogt 6 Monate Gefängnis. Der 51 Jahre alte Max Krieg von hier wurde wegen fortgesetzter gewerbsmäßiger Hehlerei und wegen fortgesetzten Vergehens gegen die Verordnungen der Goldbewirtschaftung zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Verlust verurteilt.

## Ob ihm diese Kost besser bekommt?

Konstanz, 4. Jan. Zwei 18jährige Konstanzler, die nach Norddeutschland dienstverpflichtet waren, rüdteten eines Tages heimlich von ihren Arbeitsplätzen aus und machten sich auf leisen Sohlen wieder dem Bodensee zu. Das zuständige Arbeitsamt war aber mit dieser Art von Kündigung

keinesfalls einverstanden und stellte Strafantrag. Vor dem Konstanzger Schnellrichter hatten sich nun die beiden Ausreißer zu verantworten. Sie taten dies mit äußerst faulen Begründungen. U. a. gab einer an, die Arbeit sei ihm zu schwer gewesen, während der andere behauptete, er habe die Erzählungen nicht beeindruckt und verurteilte die beiden zu je 14 Tagen Gefängnis, die der Einfachheit halber gleich abgelesen werden müssen.

## Mannheimer Waldparkmörder hingerichtet


Karlsruhe, 4. Jan. Wie die Justizpressestelle mitteilt, ist am 3. Januar 1941 der am 19. Dezember 1893 in Ludwigshafen a. Rh. geborene Adolf Höckinger hingerichtet worden, den die Strafkammer des Landesgerichts Mannheim wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat.

Der schwer verurteilte H. hat in der Nacht zum 1. März 1939 eine 18jährige Hausangestellte im Mannheimer Waldpark ermordet.

## Badische Familienchronik

- I. Bammental:** Im Alter von 90 Jahren wurde der älteste Einwohner der Gemeinde, Küfermeister Heinrich Kausch, zur letzten Ruhe betattet.
- Brühl (bei Schwetzingen):** Im Alter von fast 94 Jahren ist Altbürgermeister und Sitzungsrat Michael Schäfer, Siegelhändler, gestorben.
- Erkingen (bei Eppingen):** Der Kreisamtsleiter der NSDAP, Hugo Dietrich von hier erhielt die Medaille für Volkspflege verliehen.
- h. Eckartsweier:** Sein 70. Lebensjahr vollendete Karl Sträßburger. — Im 68. Lebensjahr starb in Heilbronn Frau Karoline Reicher, geb. Schürzel, Trägerin des goldenen Mutterkreuzes.
- h. Heilbronn:** An die Kreisbauernleiterin der NSDAP, Anna Gruber, wurde für ihre Mitarbeit die Medaille für Deutsche Volkspflege verliehen. Frau Christine Winterer wurde 90 Jahre alt.
- h. Oberzimmern:** Witwe Elise Gramm, Trägerin des silbernen Mutterkreuzes, feierte ihr 82. Weibtag.
- h. Säckingen (bei Eppingen):** Der Kreisamtsleiter hat in unserer Stadt zwei Todesfälle bekannt gegeben: Verstorben ist der 68-jährige Karl Friedrich Reuther im 81. Lebensjahr und erst 33 Jahre alt Krankegenführer Stefan Müller, der durch seine 12jährige Tätigkeit im Deutschen Roten Kreuz und als Leiter des Säckinger Rettungswagens weiten Kreisen in Stadt und Umgebung bekannt war.

**Pelikan-Schreibband**  
· farbverdichtet ·  
mit brillantem Ende









Badisches Staatstheater:

„Ein ganzer Kerl“ / Komödie von Friz Peter Buch

Der Karlsruher Erstaufführung von Friz Peter Buchs „Ein ganzer Kerl“ ging vor mehr als Jahresfrist die filmische Bearbeitung der Komödie voraus...

Lehrenden Peter Stefan. Sein Charakteristischer der alte polternde Herr Ulrich von der Trenck...

Kleine Bücherecke

„Was hat jeder seine Bücher“. Ein Taschenrechner für schwache Köpfe. Hermann-Berlag Stuttgart C. G. 2.- RM.

ges Dänchen. Im Gegensatz dazu Frigard Sachers gefühlbetonte und schwärmerische Annie...

abrechnung, Organisation, Statistik und Planung. Es wendet sich an die Praktiker...

Karl Goll: Verbi. 435 Seiten. Mit 33 Kunsttafeln. Reinen RM. 8.-

Paul Eugen Sieg: Evidenz. Roman. 310 Seiten. Reinen RM. 4.-

Wolfgang Schäfer: Der andere Galbbrannen. 128 Seiten. 50 Abbildungen. Reinen RM. 11.50.

Mütter und Kind. Kalk-Vitamin-Präparat Brockma. Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes...

Tiermarkt. Achtung Bauern, Landwirte und Melker! Milchkuhe und Kalbinnen sowie erkrankte Melkerkuhe zum Verkauf...

Das Geheimnis. DARMOL die gute Abführ-Schokolade. Bei jeder Frau mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit...

Bei Altersbeschwerden... Zinsser-Allsat. Ich war körperlich vollkommen erschöpft und konnte kaum laufen...

Reines Bohnerwachs (kein Ersatz). ca. 4 kg portofrei RM 14.50. auch in Paketen von ca. 10 kg lieferbar...

Amtliche Anzeigen. Öffentliche Erinnerung. Ich erinnere hierdurch an die Zahlung folgender Steuern...

Leben Sie die „Badische Presse“. Hausfrauen! Selbstverbraucher! Bohnerwachs prima Wochware...

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Bettungs- und Familiennachrichten) Wätern: Julius Friedmann, Baden-Baden...

Reines Bohnerwachs (kein Ersatz). ca. 4 kg portofrei RM 14.50. auch in Paketen von ca. 10 kg lieferbar...

Amtliche Anzeigen. Öffentliche Erinnerung. Ich erinnere hierdurch an die Zahlung folgender Steuern...

Leben Sie die „Badische Presse“. Hausfrauen! Selbstverbraucher! Bohnerwachs prima Wochware...

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Bettungs- und Familiennachrichten) Wätern: Julius Friedmann, Baden-Baden...

Immobilien. Haus-Verkauf. 2 1/2-stöckiges, neuzeitlich gebautes Haus, 13 Zimmer, Zentralheizung, Garage...

Amtliche Anzeigen. Öffentliche Erinnerung. Ich erinnere hierdurch an die Zahlung folgender Steuern...

Leben Sie die „Badische Presse“. Hausfrauen! Selbstverbraucher! Bohnerwachs prima Wochware...

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Bettungs- und Familiennachrichten) Wätern: Julius Friedmann, Baden-Baden...

Wirtschafts-Anwesen. mit gute, neuzeitl. Ausm. mit 400 Stk. fähigen, Preis mit Inventar 85.000 RM.

Amtliche Anzeigen. Öffentliche Erinnerung. Ich erinnere hierdurch an die Zahlung folgender Steuern...

Leben Sie die „Badische Presse“. Hausfrauen! Selbstverbraucher! Bohnerwachs prima Wochware...

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Bettungs- und Familiennachrichten) Wätern: Julius Friedmann, Baden-Baden...

Dreieck-Salz. Gegen Schmerzen. Erst von schädlichen Alkaloiden. Die Untersuchungen erfahrener Mediziner...

Amtliche Anzeigen. Öffentliche Erinnerung. Ich erinnere hierdurch an die Zahlung folgender Steuern...

Leben Sie die „Badische Presse“. Hausfrauen! Selbstverbraucher! Bohnerwachs prima Wochware...

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Bettungs- und Familiennachrichten) Wätern: Julius Friedmann, Baden-Baden...

Darlehen. für Wohnungszwecke u. Hausbesitzer mit monatl. Rückzahlungen durch Julius Zimmer, Finanzen...

Amtliche Anzeigen. Öffentliche Erinnerung. Ich erinnere hierdurch an die Zahlung folgender Steuern...

Leben Sie die „Badische Presse“. Hausfrauen! Selbstverbraucher! Bohnerwachs prima Wochware...

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Bettungs- und Familiennachrichten) Wätern: Julius Friedmann, Baden-Baden...



**3. WOCHE!**



**Rosen in Tirol**  
Ein neuer Terra-Spitzenfilm  
mit  
**H. Moser, Marte Harell  
J. Heesters, Theo Linggen  
H. Holt, Leo Slezak, E.v. Thellmann, Dannegger, D. Kreysler**  
Spielleitung: Geza v. Bolvary

Die schönsten Melodien aus der Zellerschen Operette „Der Vogelhändler“, dazu ein Aufgebot neuer und prächtiger Gestalten — das gibt einen bezaubernden, unvergesslichen Film!

Dazu die neueste  
**WOCHENSCHAU**  
Täglich: 3.30, 4.45, 7.00 Uhr.  
Sonntag: 2.00, 4.30, 7.00 Uhr.  
**Letzmal über Sonntag**  
Nun Plätze: im Palli: Samstag 7.00 Sonntag 4.30 und 7.00 Uhr  
Im Gloria nur Sonntag 4.30 Uhr  
Jugendliche nicht zugelassen

**Alles lacht**  
über  
**HANS MOSER + THEO LINGEN**  
IN  
**Sieben Jahre Pech**



Stiegel-Monopol-Film  
Weitere Hauptdarsteller:  
**Ida Wüst  
Oskar Sima  
Wolf Albach-Retty  
Olly Holzmann**

In der  
**neuesten Wochenschau:**  
Petain in Lyon, Der russische Botschafter beim Führer, Der Führer feiert Weihnachten bei seinen Soldaten an der Front.

Beginn: Heute 2.30, 4.45, 7.00 Uhr.  
Sonntag 2.00, 4.30, 7.00 Uhr

**Zum Elefanten**  
Kaiserstraße 42  
**Samstag — Sonntag  
TANZ**

**Photo - Aufnahmen**  
Paß- und Kennkartenbilder  
Sämtliche Amateur-Arbeiten  
**Photo-Jäger**  
Kaiserstr. 112, zw. Herren- u. Waldstr.

**H. Hipp, Singen (Htwl.)**  
Postf. 85/B-3.  
chem.-techn. Neuheiten  
wünscht allen Geschäftsfreunden  
**viel Glück u. Erfolg  
im Neuen Jahr!**

**Gold** Double Silber  
Brillanten Schmuck  
kauft zu guten Preisen  
**Fr. Abt**  
Ecke Passage und Waldstr.  
G 40/5983

**Rasiermesser, Scheren  
Haarichneide maschinen  
schleift und repariert**  
Schleiferei und Stahlwarengeschäft  
**Karl Hummel**  
Werderstraße 11/13

**Verloren**  
**Damen-Geldbeutel**  
(Reißverschluss) mit gefalteten Banknoten verloren. Abzugeben gegen größere Belohnung im Bundesbüro (Wetzlarstr. 11).

**Bad. Staatstheater**  
**Großes Haus**  
Samstag, 4. Januar  
Nachmittags 14.30-17.00 Uhr  
Geschlossene Vorstellung „KdF.“  
**Der Zarewitsch**  
Operette von Lehar

Abends 18.00-21.00 Uhr  
Außer Miete, Wahlmietenkarten gültig  
2. Vorstellung des Fest-Ringes  
**Schwarzer Peter**  
Oper von Schütz  
Sonntag, 5. Januar  
Nachmittags 14.00-16.00 Uhr  
Geschlossene Vorstellung „KdF.“  
**Rotkäppchen**

Märchenspiel von Steller  
Abends 18.00-21.00 Uhr  
Außer Miete, Wahlmietenkarten gültig  
**Die lustige Witwe**  
Operette von Lehar  
Montag, 6. Jan., 18.30-21.30 Uhr  
5. Vorst. der Montag-Sonder-Miete  
**Ein ganzer Kerl**  
Komödie von Buch

**Kleines Theater (Eintracht)**  
Samstag, 4. Jan., 18.00-20.30 Uhr  
Sonntag, 5. Jan., 18.00-20.30 Uhr  
**„Gitta“**  
Lustspieloperette v. Rudolph u. Thieb.  
Musik von Stimmmer  
Vorverkauf im Staatstheater und am Kiosk der „Eintracht“  
Kassenstunden: vorm. 10.30-13.00 nachm. 15.30-17.00 Uhr. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die 2. Rate der Konzert-Miete fällig ist.

**Bares Geld**  
für alte  
**GOLD u. SILBERSACHEN**  
zerbr. Löffel,  
Münzen, Zahngold,  
Uhrgehäuse, Schmuck  
**Schmidt-Staub**  
KARLSRUHE KAISERSTR. 154  
GEGENÜBER HAUPTPOST

**Dauerwellen**  
in erstklassiger Ausführung  
(ohne jede Hitzebelastung)  
**SALON E. HERMANN**  
Herrenstr. 38 — Telefon 7208

**Tätowierung** entfernt. Pröp. 4,50 RM  
Doppelpackung 7,50 RM  
Cuseler, Berlin, Köpenickerstraße 121a

**ILSE WERNER-CARL RADDATZ**



**WUNSCHKONZERT**

Ein Cine Allianz-Film der Ufa  
mit  
**Heinz Goedecke - Joachim Brennecke  
Ida Wüst - Hedw. Bleibtreu - H. H. Schaufuß  
Hans A. Schlettow - Jaeger - Ladengast**

„und im Wunschkonzert“  
Marika Röck - Heinz Rühmann - Paul Hörbiger  
Hans Brausewetter - Joseph Sieber - Weiß-Ferdl  
Wilhelm Strienz - Albert Bräu  
und das Philharmonische Orchester, Berlin  
Spielleitung: **EDUARD VON BORSODY**

Täglich 2.20, 4.40 und 7.00 Uhr.  
Jug. nur in der 1. Vorst. zugel.

Des großen Erfolges wegen  
**Sonntag, vorm. 11<sup>00</sup> Uhr**  
**Wunsch-Konzert**  
Normale Preise, Jugend zugelassen

**Ufa-Theater  
und Capitol**

**PALI und GLORIA** **RESI**

**KONZERT-KAFFEE  
MUSEUM**  
Monat Januar:  
Gastspiel des Elite-Orchesters  
**Eddy Fladerer**  
Im Wintergarten wieder **TANZ**

**FRIEDRICHSHOF**  
Dienstag, den 7. Januar, 6 Uhr  
Dritter **Beethoven**-Sonaten-Abend  
**Wilhelm Kempff**

B.-Dur op. 22, As.-Dur op. 26 (mit dem Trauermarsch), Es.-Dur Fantasie-Sonate op. 27 Nr. 1, cis-moll op. 27 Nr. 2 (Mondschein-Sonate), D.-Dur op. 28 (Pastoral-Sonate)

Karten zu 4.40, 3.30 u. 2.75 (num.), 2.20 Saal offen, 1.65 (Stud.) bei **Maurer, Kaiserstraße 176**, und bei **Kurt Neufeldt, Waldstr. 81, Tel. 2577**

**FRIEDRICHSHOF**  
Donnerstag, 9. Januar, 7 Uhr  
Einmaliges Konzert  
des altberühmten  
**Meister-Sextett**  
Leitung: **Robert Biberli**  
Ein ganz großer Abend  
unter dem Motto:  
**Ein bißchen Leichtsinn  
kann nicht schaden!**

Karten v. 1.- (Stud.) bis 3.- RM. bei **Maurer u. bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 81, Tel. 2577**

**CAFE BAUER** **Lajos Kiss**  
spielt zum Tanz

**Unterricht**  
**Privat-Handelschule Merkur**  
(Berufsfachschule)  
Karlsruhe, Kochstr. 1 (b. d. Kaiserallee) Telefon 2018  
**Neuer Handelslehrgang**  
Maschinenschreiben, Kurzschrift, Buchführung, kaufmännisches Rechnen, kaufmänn. Briefwechsel usw.  
Beginn: Mitte Januar 1941

**Empfehlungen**  
Spezial-Werkstätte für  
**Reparatur-Schweißungen**  
dieser Art. Schweißbetrieb  
Dr. S. Dines, Rhe. Neureuterstr. 7, Tel. 5135.

Wir zeigen am Sonntag...  
11 Uhr vorm.: „Friedrich Schiller“  
1.45 Uhr: „Der Dschungel ruft“  
3.45, 5.50 und 7.30 Uhr  
**FRIEDRICH SCHILLER**  
**RHEINGOLD**  
LICHTSPIELE-KINE-MÜHLBURG  
Kaiserstr. 27, 700 Mühlburg - Telefon 1016

1.45 Uhr: „An der blauen Adria“  
3.45, 5.30 und 7.30 Uhr  
**KORA TERRY**  
**SCHAUBURG**  
KLEINTHEATER-MARIENSTR. 10  
Kaiserstr. 27, 700 Mühlburg - Telefon 1016

1.45 Uhr: „Die Pfingstorgel“  
4.30 und 6.50 Uhr  
**Patu. Patachon schlagen sich durch**  
**S.K.A.L.A.**  
KLEINTHEATER-DUBLACH  
Kaiserstr. 27, 700 Mühlburg - Telefon 1016

2.45, 5.15 und 7.30 Uhr  
**Alarm im Warenhaus**  
Jugend nicht zugelassen.  
**MARKGRAFEN**  
LICHTSPIELE-DUBLACH  
Kaiserstr. 27, 700 Mühlburg - Telefon 1016

**TANZSCHULE**  
**Braunagel**  
Nowack-Anlage 13 — Ruf 5859  
6. Januar beg. Anfängerkurs  
Anmeldung u. Einzelunterricht jederzeit

**WINTERKUR, WINTERSPORT**  
**DOBEL**  
700-900 m  
NÖRDL. SCHWARZWALD

**Empfehlungen**  
Seit Jahren  
**Erfindung DRP.**  
Schuhe längen und weiten bis zu 2 Nr. St.-Stiefel, Schuh und Mokk.  
Schuhbesohler, Karlsruhe  
anstalt **F. Seiler**, Karlsruhe  
Blumenstr. 14

**Kaufgefuche**  
**Getragene Kleidung**  
auf. Art für Herren u. Damen, Anaben, Mädchen und Kinder, besgl.  
**Wäsche und Schuhe**  
kauft stets zu guten Preisen.  
Wärz. Rhe., Bähringerstr. 53a, Tel. 1208

**Magen**  
beschwerden?  
Siphal Polleiner's  
**Magensalz**  
veredelt durch Alpen  
Packung Mk. 1.05 in Ihrer Apotheke

**Nähmaschinen**  
repariert preiswert  
**Piepenbrink**  
Schützenstr. 36 Telefon 7731

Die Deutsche Arbeitsfront NSG. Kraft durch Freude  
**Volksbildungsstätte Karlsruhe**

**Lichtbildervorträge:**  
Im Nowacksaal, 20 Uhr pünktlich

**Dienstag, 7. Januar:**  
Direktor **Dr. Passarge** (Mannheim):  
**Der Maler Philipp Otto Runge**  
der große Maler und Zeichner der deutschen Frühromantik

**Donnerstag, 9. Januar:**  
Dr. Adalbert Forstreuter (Berlin):  
**Der Balkan u. seine Wirtschaftskräfte**

**Freitag, 10. Januar:**  
Prof. Dr. Friedrich Metz (Freiburg):  
**Das Elsaß u. die Oberrheinlandschaft**

Karten RM. 1.20, auf Hörekarte RM. 0.80  
Studenten, Uniformierte... RM. 0.60  
Kartenvorverkauf: „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (Ludwigsplatz).

**Die Sparbücher**  
unserer Einleger können zum Eintragen der Zinsen sofort vorgelegt werden

**DEUTSCHE BANK**  
Filiale Karlsruhe  
Hauptgeschäft: Kaiserstr. 90  
Ecke Ritterstraße  
Depositenkasse: Mühlburg  
Rheinstraße 44



Besuchen Sie unser erstklassiges  
**Attraktions-Programm!**  
Nach Programm-Schluß  
**heute Tanz**  
**REGINA**  
KÖNIGIN-BAR  
Hebelstraße 21 Telefon 606



# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, 4./5. Januar 1941



Morgens raste eine englische Automobilabteilung durchs Dorf auf Diende zu. Sie kam von Gent. Der Soldat, der neben dem Fahrer saß, schrie in die Dorfstraße: „Rettet euch, Leute, sie kommen!“ — „Wer?“ rief der alte Bürgermeister, der in der Tür vom Gemeente-Huis stand. — „Wer!? Zum Teufel, die Hunnen. Sie haben gesagt, sie morden alle Flamen. Nicht wahr?“ ... Und die Engländer nickten. Die Kraftwagen rasteten wieder an, einer brüllte noch zurück: „Sie werden alle Burtschen in ihre Armeel!“ Und gleich war die Kolonne davon.

Das ganze Dorf stand auf der langen Straße, alle Herzen waren ins Banken gekommen, der Krieg wälzte sich nun auch rasch den flachen, satten Aekern Flanderns zu ... Netzte sich wer kann!

„Ich bleibe!“ jagte der Bürgermeister. Aber in der nächsten halben Stunde standen alle jungen Burschen von Zantehem in der langen Dorfstraße und schickten sich an, auszuziehen, und ihre Holschuhballe boten wie ein Kriegsalarm auf die Fiegel des Pfisters. Manche Frau hatte schon das Wichtigste und Wertvollste auf dem Tisch über einem Leintuch zusammengeliegt und schnürte ein dickes Bündel. Die Männer sträubten sich noch, denn das Vieh brüllte fröhlich über die fetten Weide her und fraß sich rund am ersten Gras, und keine Flanke plänkelte. Aber die Frauen!

„Sie morden. Habt ihr es nicht gehört? Die Engländer haben es gesagt! Komm, Mann!“

Der Trupp der Burschen zog an der Windmühle vorbei, die vor Zantehem auf einem runden Erdhansen stand. „Müller, mach dich an!“ riefen sie. „Uns wollen sie in ihre Armeel nehmen. Euch schlachten sie. Wir gehen nach Frankreich, da kommen sie nicht hinein.“

Der Müller stieß einen zotigen Fluch aus, um zu sagen, sie sollten ihn in Ruhe lassen. Aber die Frau kam aus dem Dorf herangejagt und die Habelstangen her, packte, und die stummen Tränen fielen mit in das große Bündel und zeichneten dunkle Flecken in die Leinwand. Draußen auf der Landstraße zogen die ersten Dorfleute schon hinaus. „Kommt, Müller, Müllerin!“ riefen sie. Schwerefällige Wagen, mit Habe und Menschen besetzt, polterten dahin. „Ihr wollt doch nicht bleiben?“ Sie murkfen alle ab, sagten die Engländer! rief es von der Straße herauf. „Heute mittag sind sie vielleicht schon da. Rasch, rasch!“ Und man drängte sich schwarz auf der Straße und begann aus dem Land zu ziehen.

Der Müller gab fluchend nach und machte selber nun auch einen Baden zurecht. Er zerrte den Handwagen aus dem Schuppen. Der Mutterhund Klümche lag dort im warmen Dunkel. Aufgehört kam er mit heraus. Er hörte und sah die Schwärme der fliehenden Menschen auf der Straße. Er kannte sie alle, es waren brave und böse. Was ging vor?

Der Müller rief die Treppe hinauf: „Kantje, hier ist der Handwagen!“ Kantje kam in die Tür und schleifte ein Bündel auf dem Rücken. „Was meinst du?“ fragte der Müller, „sollen wir nicht die Klümche vortspannen?“

Die Klümche erschraf, wie sie ihren Namen hörte. Sie werden doch nicht? sann sie, und schaute enttäuscht und traurig zum Müller auf. Denn die Klümche war ein gutes, reiches Muttertier, und sie befand sich wieder in ihrem Zustand. In ihren Klanken drückte die bevorstehende Mutterhaft sie ungebärdig. Aber sie hätte sich nicht widerlegt. Sie wartete ergebend.

Der Müller fand das Gespann nicht. Die Frau lud das Bündel auf den kleinen Karren. „Gottverdamme, wo hast du Donnerwetter von einem Weibsbild wieder das Bündelgespann hingetan?“ schimpfte der Müller. Von der Straße schrie einer herauf: „Sie sind schon in Saes!“ und lief, und das rote Bündel, das er auf seinem Rücken hängen hatte, schlug wie eine Kugel hin und her. „An Saes!“ brüllte die Müllerin weinend auf. „Komm, komm, Mann! Sie fangen uns ein. Sie morden uns! Die Engländer haben es ja gesagt!“ schrie sie und zog selber den Karren. Der humpelte springend hinter ihr her, den Weg zur Landstraße hinab. Der Müller warf die Schuppentür zu und sprang ihr nach.

Was mag geschehen sein? fragte sich die Klümche. Sie blieb noch ein Weilchen unentschlossen oben. Im Schuppen lag in einem guten Winkel ein Haufen Decken. Sie hatte gedacht, das gäbe ihr Wochenbett. ... Aber dann klemmte sie traurig den Schweif ein und lief auch auf die Landstraße hinab. Sie hatte den Müller und die Müllerin bald eingeholt und zotelte hinter dem Wagen her.

Die Wiesen leuchteten unter dem nassen Nebel. Die Kühe, angezogen von den ernteanfälligen Vorgängen auf der Landstraße, die sonst so still und begebnislos ihre Wiesen durchschritt, kamen vorwiegend an den Drahtzaun. Den Herzen der Fliehenden wurde es weh beim Anblick des Viehs, das zurückbleiben mußte. Es war trauriger als ein Begräbnis. Die Menschen fluchten, indem sie ihre Schritte beschleunigten.

Da kam auf einmal ein Knall durch die Luft. Noch einer. Und dann drei, sechs, rasch hintereinander. Sie schlugen kurz und dumpf tönend auf, ohne Nachhall, und kitzelten unheimlich das Trommelfell. Knall kam auf Knall. Sie schienen sich zu verfolgen, wurden ein einziges Gedonner, und der ganze weite schwarze Haufen der fliehenden begann auf einmal zu laufen. Hinter dem Müller sprang der Handwagen wie eine Fiege über den holprigen Weg. Die Frau und die Klümche stützten hinterdrein.

Da drang ein belgischer Radfahrerioldat mit seinem beschmutzten Rad mitten in die Mähe. Er rief: „Vor Korrruf schlagen sie sich!“ Er preßte sich durch. Frauen weinten. Alles ging wieder schneller. Ein Mann trat auf die Klümche und stieß sie fluchend mit dem Fuß. Die Klümche heulte einmal, ihre Augen schauten verzerrt und wehmützig vor sich in den Strahlenmisch, und das Hundebrot sagte einmal erbost: Mensch! Sie trotzte weiter und drückte sich nun eng an



Bereit, das Vaterland zu schützen

blieb einen Augenblick stehen und legte an der weißen Hand der Alten. Da bekam sie wieder einen Fußtritt.

Sie drückte sich in schönen Wellenlinien durch die Menschenmassen und suchte den Wagen und ihren Herrn. Von einer Weibe brüllte eine Kuh mit lustigem Geschmetter in die Flüchtlings hinein. Der Donner fuhr wieder übers Land heran. War er nicht spürbar nähergekommen? Eine Stimme rief: „Die deutschen Panzerwagen!“ Der Himmel wurde im Nu zu einer Hölle. Er war von Schwärmen von Flugzeugen durchzogen. Für Lärmen erstickte alles, war sich auf der Welt bewachte. Alle Herzen spürten entsetzliche Stiche. Alle Gesichter flooen in den Himmel, und sofort schlossen sich im Entsetzen die Augen. Hinten, durch die verhängte graue Luft, zogen zwei Baumreihen auf einem Deich.

Dann kam ein Punkt, wo alle Flüchtlings abgernd eine Weile anhielten. Die Wagen brachen ohne Aufenthalt frachend, polternd und dreckspritzend durch. Die Menschen bestellten sich. Die einen schritten geradeaus weiter, die anderen bogten ab, einen Kuhweh auf den Deich zum Kanal hinauf. Auch der Müller und die Müllerin entschieden sich für diesen Weg, und die Klümche folgte ihnen. Der Strahlenmisch härtete die zackige Reihe ihrer rosaroten Ripen mit einer grauen, fettigen Kruste. Als die Klümche mit ein paar Sprüngen dem Müller nach, den Deich hinansehen wollte, verlor sie einen Tritt und rutschte zurück. Ein Mann stürzte über sie, klemmte sich an sie an, und indem er schrie: „Du aaktiges Vieh! Du Hundekadaver!“ betrommelte er mit seinen Schuhen ihren Leib.

Sie winselte und heulte und aakte sich, und als sie frei war und zu Füßen des Deiches davonlief, da spürte sie, das etwas Pflöchliches und Gewalttames in ihren Klanken vorana. Sie lief und lief. Sie warf noch einen Blick nach dem Müller und der Müllerin, aber sie ging nicht mehr zurück und zu ihnen auf den Deich hinauf. Der Regen knatterte in den hohen Fappeln am Kanal, und in kurzen Wellen knallten die Kanonen durch die niedrige Luft, die immer wieder die Niesensogelchwärme der höllisch lärmenden Flugzeuge verdunkelten.

Kein Haus und kein Schuppen waren zu sehen, kein Dorf, kein Döcklein, und die Klümche mußte doch, daß sie ihre Klanken entladen mußte. Sie schaute im Kaufen aus. Der Drang ihrer Muskeln wurde immer schneidender. Gewalttätig preßte sie den ganzen Leib zusammen unter der fürchterlichen Angst. Sie konnte ihre Brut schon so im Kaufen in dem bereaneten Aker verlieren.

Da sah sie ein kleines Gebüsch. Sie legte über die Schollen. Die Ripen schlugen weh an die nasse, rote Erde. Die Milch, sickerte aus allen zehn Lutschern in den saftig weichen Boden, der sie wie hungrige Mäuler gleich einsog. Aber die Klümche erreichte das Buchwerk, zwängte sich hinein, fiel nieder und ließ ihrem Leib freien Lauf.

Sie warf vier Junge. Sie legte mit einer zärtlichen, großen und warm benehten Junge die vier Geschöpfe ab. Zwei waren braun und weiß, zwei schwarz und weiß geheckt, und die Klümche mußte nun, daß der Nero aus dem „Flandrischen Veeuw“ der Vater war. Sie legte immerfort zärtlich, die Kinder rein, und zugleich, wo ihre bestreiten Hüften in einem kleinen heißen Schmerz nach den Stachel des gewaltsamen Begebnisses verpirrten, überkam sie eine drängende Angst, was aus ihrer Brut werden könnte. Sie dachte wehmützig an die warme, trockene Dunkelheit in der Ecke des Schuppens, an die Mühle, wo die Säde lagen.

Kaum hatte sie die Erinnerung an diesen süßen, geschützten Winkel gepackt, als sie kurz entschlossen mit dem Maul über die Brut fuhr, den zwei jüngsten schwarz-weißen weich mit den Zähnen erst tastend, dann zubeißend ins Fell griff und im selben Augenblick sich mit ihnen über die Hecker davonmachte. Sie lief und lief. Und auf einmal war die Mühle da. Die Klümche sprang hinauf. Die Schuppentür war nur anaekent. Sie zerrte sie mit der Pfote auf und hub die beiden Kleinen auf die Säde, leate sie zärtlich in die Dunkelheit nieder und laate davon.

Im Gebüsch weinten die beiden verlassen Braun-Weißen. Auch sie nahm die Klümche in die Zähne, und sie kam mit ihnen vor der Mühle an, im selben Augenblick, als dort eine Gruppe berittener deutscher Soldaten von den Pferden sprangen. Die Soldaten sahen die Klümche mit den Jungen im Maul und gingen ihr in den Stall nach und fanden auch die beiden anderen Bündchen, und während die Klümche sich niederlegte und der Brut ihre vollen Euter überließ, lachten die deutschen Soldaten herlich und zärtlich.

Sie stellten ihre Pferde vor dem Regen in den großen Schuppen. Die Pferde sahen die Klümche und das Festmahl der Jungen. Sie traten zu ihr und wiedererten freundlich. Sie wedelten mit ihren Schweifen über sie, und die Klümche küßte die Freundschaft und drückte die Kloten an die Hufe der Pferde. Die Reiter fanden einen großen Kupferimer voll Milch.

Sie schnitten eines ihrer Kommißtrote hinein und ließen der Klümche den Eimer hin. Sie löff und fraß. Die Kleinen loan arumzend und zufriednen. Die Soldaten lachten gerührt. Die Herde wühlte die Müllern in den reichen Aker und wiedererten drin wie fröhliche Fremdpeter. So verlief das Zusammensein von Mensch und Tier in der Mühle von Zantehem. Die Klümche war glücklich.

das Wägelein an, daß der Müller zog. Nebt regnete es in Strömen. Es war, als ob die Menschen sich unter dem Regen bückten. Viele waren schon schlaf, sie gingen in der fünften Stunde. Eine alte Frau war ihr Bündel in den Kot, setzte sich darauf und weinte. Der Reichenstrom brach sich um sie. Fast hätte sie ein Wagen überfahren. Der Reiter schimpfte: „Kantiges Frauenszimmer!“ Die Klümche



# Kulturpflanzen der Weltwirtschaft

\* Eine Artikelreihe von Eugen Hornung \*

## Der Weinstock

Noch aber fing an, und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge. Und da er des Weins trank, ward er trunken. — Wie man sieht, beginnt die Geschichte des Weinstocks schon auf den ersten Seiten der Bibel. Sogar in den himmlischen Gefilden scheint dem Weine wenig maßvoll zugesprochen worden zu sein, denn die Griechen und Römer, wohlvertraut mit dem Wein und dessen betäubenden Eigenschaften, nannten einen Gott der waderen Reber, Bacchus — so hieß dieser uralte und doch ewig junge Gott — lebt auch heute noch als das Idol im Herzen weinfeliger Erdgeborener, und niemand wird gram sein können, wenn sie, Catos launiger Verle

„Gibt Kindern süßen Kuchen und Frauen süßen Most, Was auf der Zunge heißt, ist echte Männertrost“  
eingedenk, in der Erinnerung vergangener und künftiger künftiger Freunde ebenso des edlen Mostes Preislied singen wie es berühmte Dichter und Maler aller Zeiten und Völker getan haben.

### Transkaukasien die Urheimat des Weins

Nach den vorliegenden Beweisstücken scheint die Urheimat des Weinstocks in den lichten Wäldern Transkaukasiens und Armeniens zu liegen, wo die Rebe noch immer wildwachsend — nicht verwildert wachsend — vorkommt. Ueberlassen wir aber die Entscheidung der nach wie vor strittigen Frage um die Urheimat der Rebe den Pflanzengeographen und wenden wir uns der kultivierten Rebe zu, so werden wir gewahr, daß der Weinstock von den oben erwähnten Gebieten zunächst nach Ägypten, in der Folgezeit nach Griechenland und später nach Italien kam. Die Griechen bemühten sich um den Anbau der Rebe weit mehr als die Römer, die dafür aber auch um so bessere Kunden der griechischen Weinhändler waren. Durch die Griechen, vielleicht auch durch die Phönizier, wurde die Weinrebe und mit ihr die Kunst der Weinbereitung nach Südfrankreich, von hier aus — das Rhonetal aufwärts — weiter nach Norden und durch die Burgunder Florde nach Oberdeutschland, zumal nach dem Elsaß, nach Baden, an die Mosel und an den Mittelrhein gebracht. Allmählich breitete sich der Weinbau in ganz Europa, verhältnismäßig spät auch außerhalb dieses Erdteils aus. So wird die Weinrebe in Südamerika seit 1659, in Australien seit 1802, in Japan seit 1888 angepflanzt, während die europäische Rebe in Nordamerika seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts unaufhaltbar Eingaang gefunden hat. In der Gegenwart nimmt der Weinbau in Kanada, Argentinien, Peru, Chile, Brasilien, Uruguay, Tunis und Algerien stetig an Umfang zu, obgleich in einzelnen dieser Länder, ebenso in Mexiko, Bolivien, in einzelnen nordamerikanischen Bundesstaaten, namentlich in Florida, Virginia und Kalifornien, Palästina, Indien, China und Persien schon immer ausgedehnte Weinärten bestanden haben. Interessant ist die Feststellung, daß die Wildrebe schon in den bodischen Wäldern der Tertiarzeit, also vor mindestens 5 000 000 Jahren, gewachsen ist, da bei Dehnungen am Ausflusse des Rheines aus dem Untersee in Steinbrüchen viele Versteinerungen von Rebenblättern und Rebenstängeln gefunden worden sind. Im wilden Zustande kommt die Rebe, da sie leicht verwildert, in allen Ländern vor, in denen Weinbau getrieben wird.

Der Weinstock (*Vitis vinifera*) gehört mit 28 anderen Rebenarten zur Familie der Weinrebengewächse (Vitaceen) und ist eine rankende Kletterpflanze, von der Columella, ein römischer Schriftsteller berichtet: „Die Zahl der verschiedenen Weinsorten ist so zahllos wie die Sandkörner der lybischen Wüste denn jede Gegend und fast jeder kleine Ort hat seine besonderen Sorten und für diese besondere Namen. Manche haben auch ihren Namen geändert, indem sie anderswohin verlegt wurden; manche haben in ihrer neuen Heimat ihre Eigentümlichkeit verloren, so daß sie der Ursorte gar nicht mehr ähnlich sind. Ganz richtig haben schon Cato und nach ihm Celsus gesagt, man solle nur Weinsorten pflanzen, die in gutem Ansehen stehen, und solle sie nur in dem Falle behalten, daß sie sich als gut bewähren. Für einen recht günstigen Standort müssen wir recht edle Sorten wählen, für einen ungünstigen aber solche, die große Mengen von Trauben zu geben pflegen.“ Mit diesen Worten hat Columella in der Tat ganz wesentliche Dinge gesagt; wir wollen nur noch hinzufügen, daß die Form, die Größe und die Farbe der Blätter und Früchte der einzelnen Sorten des Weinstocks ebenso verschieden ist wie der Geschmack und die anderen Eigenschaften des Weines selbst.

### Die edelsten Sorten wachsen in Europa

Die größte Bedeutung hat der Weinbau in Europa; hier wird er am erfolgreichsten betrieben, hier finden sich die größten einschlägigen Unternehmungen, die feinsten Weine, die begehrtesten Gewächse und die verschiedensten Sorten. Jedes der bekannten weinbauenden europäischen Länder — Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Portugal, Rußland, Schweiz, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland, Bulgarien, Rumänien — bringt Spitzenweine hervor, die in der ganzen Welt berühmt und gefragt sind; ihre Namen

haben überall, wo Menschen wohnen einen guten Klang, und diese Weine haben den Erdball mühelos und mit weniger Blut und Tränen erobert als die größten Feldherren aller Zeiten.

Unter „Wein“ versteht man den vergorenen Saft der Trauben, der entweder in der Periode der Vollreife oder Ueberreife geerntet, in letzterem Falle als Trockenbeerenauslese angesprochen wird. Sofort nach der Ernte werden die Beeren gemaischt, der Most von den Rückständen getrennt und in manchmal jahrelanger, sorgfältiger Pflege zu dem edelsten aller Getränke herangezogen, wobei die Gärung — die Zerlegung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure — eine große Rolle spielt. Die Erzeugung roter und weißer Weine ist eine Frage der Verarbeitung und nicht von der Farbe der Beeren abhängig. Sekt und Kognak sind Weine, die einer besonderen Behandlung unterworfen wurden; auch die verschiedenartigen Liköre sind Weine, denen durch gewisse Zusätze ein vom ursprünglichen Wein abweichender geruchlicher, geschmacklicher und physikalischer Charakter verliehen wurde.

In Griechenland wächst eine besondere, mit ganz kleinen, kernlosen Beeren, Korinthen genannte und im Haushalte beim Baden von Kindern gebräuchliche Traubenart. Eine größere Bedeutung kam dem Weine in früherer Zeit bei der Herstellung von Essig und Alkohol zu. Die bei der Weinbereitung anfallenden Rückstände, bestehend aus Stielen, Kernen und Fruchtschalen, dienen als Futter für Kühe und Pferde, als Dünger oder, nachdem sie getrocknet worden

sind, als Brennmaterial. Ein sehr wichtiges „Produkt“ des Weinstocks — wenigstens für den Staatshaushalt — bildet die Weinsteuer, die in allen Ländern erhoben wird.

### Zahlen sprechen

Jahre 1936 waren 6 850 000 Hektar mit Weinstöcken bepflanzt, wovon 15 880 000 000 l Wein gewonnen wurden; davon hatte Frankreich 1 511 000 Hektar mit 4 368 500 000 l; Spanien 1 382 000 Hektar mit 1 500 000 000 l; Italien 989 000 Hektar mit 3 384 400 000 l; Algerien 390 000 Hektar mit 1 152 700 000 l; Jugoslawien 214 000 Hektar mit 368 500 000 l; Ungarn 188 000 Hektar mit 427 000 000 l; Griechenland 152 000 Hektar mit 194 000 000 l; Argentinien 145 000 Hektar mit 788 600 000 l; Chile 89 000 Hektar mit 343 800 000 l; Bulgarien 88 000 Hektar mit 82 500 000 l; Deutschland 72 000 Hektar mit 308 000 000 l; Vereinigte Staaten 72 000 Hektar mit 450 000 000 l und Tunis 43 000 Hektar mit 98 400 000 l. Ein ganz abweichendes Bild zeigt der Weltmarkt im Jahre 1936. Während Frankreich trotz seiner ungeheuren Ernte noch 1 235 220 000 l, Deutschland 85 970 000 l, Schweiz 81 270 000 l, Großbritannien 79 280 000 l, Belgien-Luxemburg 33 850 000 l, Vereinigte Staaten 13 680 000 l einführten, führten Algerien 1 100 590 000 l, Tunis 149 780 000 l, Italien 143 740 000 l, Portugal 87 900 000 l, Frankreich 82 810 000 l, Griechenland 41 090 000 l, Ungarn 25 140 000 l, Australien 17 220 000 l, Französisch-Marokko 7 770 000 l, Chile 7 100 000 l, Südafrika 6 720 000 l, Böhmen 5 880 000 l und Deutschland 5 020 000 l aus.

In den letzten Jahren bilden frische Tafeltrauben einen beachtlichen Artikel auf dem Weltmarkt. Der Gesamtmarkt im Jahre 1936 bezüglich der Einfuhr betrug 156 000 000 kg, wovon Deutschland 49 590 000 kg, Großbritannien 34 510 000 kg, Schweiz 11 790 000 kg, Kanada 11 640 000 kg, Ägypten 7 150 000 kg, Frankreich 7 080 000 kg und Schweden 7 050 000 kg. Aufnahmen. Die Ausfuhr an Tafeltrauben belief sich in der ganzen Welt auf 156 900 000 kg, wovon Italien 29 100 000 kg, Bulgarien 23 100 000 kg, Vereinigte Staaten 17 000 000 kg, Ungarn 14 190 000 kg, Niederlande 9 480 000 kg, Argentinien 8 910 000 kg, Südafrika 8 670 000 kg und Griechenland 7 520 000 kg. Abgaben.

## OLL BEREND Der Admiral stirbt auf der Brücke VON E. KAPPER

Berend Karpfänger war ein Hamburger Kapitän, ein Seeheld, dessen Name zu seiner Zeit einen stolzen Klang auf den Meeren der Welt besaß. In jenem Jahrhundert, da zwischen England und Holland in furchtbaren Viertageskämpfen um die Seeherrschaft gerungen wird, steht es um die maritime Bedeutung des geriffenen und verarmten Deutschland traurig aus. Eine Flotte besitzt das „Heilige Römische Reich“ überhaupt nicht. Deutsche Schiffe sind Fremdwild auf See. Daburg hat kein Interesse an den ausgeplünderten deutschen Kaufherren des Nordens. Als erst in Münster und Osnabrück der westfälische „ewige Friede“ deutscher Ohnmacht gesiegelt und unterzeichnet ist, da fühlen sich die Herren Freibeuterkapitäne mit den Kapitulanten der britischen und alexandrischen Majestät doppelt mutig. In der Nordsee halten türkische Korssaren ihren Fischzug, und der Tag ist genau zu berechnen, da die letzten wagemutigen Deutschen den Seehandel aufgeben werden.

In der Lehre des Seehelden  
In diesen Tagen nun schreitet die Stadt Hamburg zur Selbsthilfe. Sie rüstet Belegtschiffe aus und sucht sich die Männer, die mit dieser kleinen Flotte den fönialischen Seeräubern mutig entgegenzutreten wollen. Da trifft es sich, daß ein junger Hamburger — Berend Karpfänger — sich in eine gute Lehre begeben hat. Hell leuchtet in diesen Tagen der Stern des Michiel Adriaenszoon de Ruyter, der es vom Wülfinger Bauernjungen zum Admiral der Generallstaaten gebracht hat. Ein wahres Reibstücken kann dieser Sohn eines abgedankten, armen Landstreichers sein, wenn es die Mannszucht erfordert. Aber hinter der harten Schale stecken viel Herzensgüte und ein gesunder Witz für alle verdeckten Talente.

Als eines Tages der Hamburger Walfängermaat Karpfänger zu ihm kommt, da nimmt er ihn gern in seine Dienste. Sieben Jahre hindurch ist der Hamburger in der Lehre des großen Seehelden, des Schreckens Englands, dessen Kanonen in der Themsemündung donnern. Er wird sein Freund fürs Leben und sein Vertrauter. Und als 1682 die Stunde kommt, da Hamburg einen Kapitän für den Kriegsdienst sucht, kann der erfahrene Mann beruhigt seine Zusage geben.

Fünf Korssaren auf der Bauer  
Vor der Themsemündung halten unermüdlich die Freibeuter Wache. Sucht nicht auch ein guter Fischer immer Fanggründe, die die besten Ausbeuten verprechen? Die Jagd auf die Deutschen ist in mancher Hinsicht noch schöner als das Belauern der spanischen Silberflotten, die ja immer durch Kriegsschiffe geleitet werden. Die algerischen Korssaren zum Beispiel holen sich hier nicht nur die Ware, sie machen nachher in Algerien noch größere Geschäfte mit Belegeltern der Gefangenen.

In ganzen Rudeln kommen auch Frankreichs Piratenschiffe zur Untersee. Von Dänkirchen ist der Admarck nicht weit, und im übrigen macht sich ja die Reile wirklich bezahlt. Jahr für Jahr hat man Beute gemacht, und längst ist jede Furcht vor Vergeltung verschwunden. Wieder einmal liegen also fünf Dänkirchener Korssaren draußen bei den großen Sandbänken der Außensee, als eine unabsehbare Kette von fünfzig Hamburger Walfängern

mit reicher Beute heimkehrt. Rasch stoßen die Franzosen vor und fordern die Uebergabe. Aber da schießt plötzlich eine noch lebendige Fregatte heran. „Kaiser Leopoldus“ heißt sie, und ihr Kapitän ist Berend Karpfänger. Er hat noch die Seeräuber richtig von ihrem Schreden erholt haben, hat er ihnen einige Breitseiten hinüber, die dem Vehrmeister de Ruyter alle Ehre machen. Immerhin steht die See kritisch genug für die Hamburger, denn die fünf schwerbewaffneten Korssarschiffe sind denn doch eine gewaltige Uebermacht. Aber der Deutsche geht drauf und dran. In den Rauch der Kanonen eingehüllt, ein fuchselnder, farntaunenbewehrter Hiel legt über See, zwei Freibeuterchiffe sacken weg, die andern suchen mit zerbrochenen Rufen und zerlegten Segeln im Schuß der Racht das Weite.

Die befreite Silberflotte  
Längst ist Berend Karpfänger vom Hamburger Senat mit dem Admiralsstab und einem silbernen Degen geehrt worden. In den deutschen Seestädten ist er schon zu einer fast lägenhaften Gestalt geworden. Wo Seelenste besamensamen, erzählen sie mit leuchtenden Augen davon, wie „Ol Berend“ beim Kap Saint Vincent die gefährdetste türkische Piratenflotte zusammenbrach und wie er immer wieder die hanseatischen Kauffahrer sicher zur Erde geleitet hat. Sie alle fühlen, daß in dieser Stunde sich das ganze Reich aufammenfinden müßte, um dem großen Seehelden eine Flotte zu geben, die für immer Deutschlands Geltung auf See sichern würde. Und sie alle grollen den Hofkriegsräten des Reiches in Wien, die immer noch blind und taub durch die Zeit laufen.

Hamburg ist es gewesen, das Karpfänger keine beiden guten Freantzen „Wappen von Hamburg“ und „Kaiser Leopoldus“ anvertraute. Aber niemals hat der Admiral der Hansestadt seine Aufgabe in kleintlichen Aktionen gesehen. Das beweist er an dem Tag, als 1681 die spanische Silberflotte den türkischen Korssaren in Paris seine Fäden zum Sultan spinnt, packt Karpfänger mit einer einzigen Fregatte den Gegner an und entbindet ihm die Beute. Die befreiten Spanien geleitet er sorgsam in die Heimat, und die türkischen Gefangenen sind willkommenes Pfegedel für deutsche Seelenste, die oft seit vielen Jahren draußen in der Sklaverei der Paßhas und Weiz schmachten.

„Der Admiral bleibt an Bord“  
Als 1688 das Admiralschiff „Wappen von Hamburg“ wieder einmal die Vaterstadt verläßt, da steht der Kommandierende in diesem Sinne auf dem Kaftell. Lange noch blüht er auf die Türme Hamburgs, auf die grünen Hüfen des Elbsefers. Als dann der Seewind das gute Schiff packt, steht Berend Karpfänger noch einmal dem Schauspiel seines ersten großen Sieges über die Franzosen.

Vielschichtig sind die Aufgaben des Admirals auf diesen Fahrten. Er trägt die Verantwortung für die Kauffahrer; er sammelt und entläßt sie nach ihren Häfen, er achtet auf die Feinde und hält sein Kriegsschiff immer kampfbereit. Abends noch schreibt und senelet er die Briefe an die Admiraltät und den Senat, wenn endlich einmal wieder der Anker in einer Bucht rasend Grund gefaßt hat. So ist es auch in Cadix an einem Oktobertag 1688.

Pflichtig aber ist der Teufel los auf dem Wappen von Hamburg. „Brand im Schiff“ freischt eine Stimme, und gleich darauf schießen aus dem Kellegat helle Flammen. Kommandorufe bringen die Mannschafft an Deck. Aber das Feuer greift mit rasender Eile um sich. Immer größer wird die Gefahr, daß die nabeliegenden Pulvermagazine in die Luft fliegen. Noch ein letzter Vorstoß wird unternommen, dann beschließt Karpfänger — so rubig wie immer — der Mannschafft, in die Boote zu gehen. Ehe noch fünf Minuten verstrichen sind, können die Jollen und Weiboote zu Wasser gelassen werden. Keiner achtet darauf, daß der Admiral fehlt. Mit raschen Nimmenschlägen bringen sich die Boote in Sicherheit, ehe — genau um Mitternacht — die oroke Explosion erblast ...

Am nächsten Morgen wird Karpfängers Leiche aus der Bucht geborgen. Er ist auf seinem Platz geblieben bis auferst: Erst die Explosion seines Schiffes hat den Toten über Bord geieat. Und als sie ihn dann bei Puntales zur Ruhe bestatten, am Strande des Atlantischen Ozeans, da tragen von großen deutschen Seehelden zwölf namliche Kapitäne zu Grabe, Tränen in den kampfgewohnten Augen. Tränen von tapferen Männern, höchste Anerkennung für ein starkes Herz und einen mutigen Mann.

## DIE TAUFGE — Von Wilhelm Schäfer

Als Münchhausen einmal in Rußland von allem entblößt war, weder Diener noch Pferd hatte und zu Fuß in der Stadt umherirrte, fand er vor einer Kirche eine Frau mit ihrem Kind auf der steinernen Treppe sitzend weinen.

Was fehlt dir? fragte er freundlich und ließ sich erzählen, daß sie drei Stunden weit gekommen wäre, ihren Knaben taufen zu lassen; aber der Pope verlange zwei Rubel dafür, und die habe sie nicht.

Ich bin zwar nur noch um diesen Fünfrubelschein reicher als du, sagte Münchhausen hilfsbereit; aber nimm ihn, laß dein Kind taufen und bring mir die drei Rubel zurück! Ich warte solange auf dich.

Er setzte sich statt der Frau auf die Treppe und sah einigen Kranichen zu, die hier auf der Straße stolzerten, als wären sie in den Sümpfen. Sich Unterhaltung zu verschaffen, holte er sein Blasrohr hervor und fing an, Körner zu blasen. Erst staunten die Stelzadgel, daß bei ihnen angekopft wurde, bald aber verstanden sie und sperzten die lan-

gen Schnäbel auf für die Körner, die ihnen Münchhausen mit der ihm eigenen Geschicklichkeit zublot.

So hatte er eine Unterhaltung, die eben so nützlich wie anregend war; und er mußte sich wundern, wieviel Körner sich in den Nigen seiner leeren Tasche befanden. Eigentlich ist der Mensch nie zu arm, noch ein Vergnügen zu haben! stellte er fest und hatte im Eifer die Frau mit seinem Fünfrubelschein fast vergessen, als sie glückstrahlend aus der Kirche zurückkam. Mit der Linken das weinende Kind tätschelnd, streckte sie mit der Rechten die drei Rubel hin; und als Münchhausen sie erst geprüft — ob sie nicht falsch wären — und dann in die rote Beutentafche gesteckt hatte, wollte die Frau ihrem Wohlthäter die Hand küssen.

Da aber wehrte Münchhausen ab: Uns ist allen Dreien geholfen! sagte er gönnerhaft: Dein Kind ist getauft und kann in den Himmel kommen; der habfüchtige Pope hat seine zwei Rubel eingeklappt und ich bin meinen falschen Fünfrubelschein los!

Sprachs, steckte sein Blasrohr ein und ging von dannen.



# Zwischenspiel in Mexiko-Stadt

Humoreske von Heinz Heynig

Marco war seit kurzem Major-domo auf Manuelas Hacienda. Es war schon allgemein bekannt, daß Marco das besondere Wohlwollen Manuelas besaß, offenbar aber nicht nur, weil Marco tatsächlich ein gewisses Geschick zur Führung einer großen Hacienda bewiesen hatte, nein, Unterrichte und Schwäger wollten wissen, daß es zwischen dem Major-domo und seiner jungen Herrin außerdem private Berührungspunkte gab...

Kurz und gut: Eines Morgens ließ Marco seinen Apfelstimmeln fassen und ritt nach Mexiko-Stadt.

Es stellte sich heraus, daß er sich für einige Zeit hatte beurlauben lassen. Aber nicht etwa um einmal ein paar Tage dem Mühsiggange zu huldigen, eher im Gegenteil. Marco liebte Manuela. Und zwar so, daß er ohne sie nie mehr leben zu können glaubte. Ihren Anblick brauchte er wie die tägliche Nahrung und ihre Stimme war ihm himmlische Musik. Außerdem wußte er, daß sich in Manuelas Hut eine gebrühte Portion Paprika befand und das war etwas für Marco Boletto. Nur eines wollte ihm nicht recht gefallen: daß Manuela eine so große Hacienda besaß, also reich war, er selbst aber hingegen mit irdischen Gütern nicht gesegnet war.

Nun, er ritt jetzt nach Mexiko-Stadt um diese Sachlage grundlegend zu ändern. Er war gläubig oder naiv genug, seines unbedingten Erfolges sicher zu sein.

Zweifellos war Marco der passende Major-domo, aber es muß auch gesagt werden, daß er in allem, was außerhalb der Sphäre einer Hacienda lag, grün und unerfahren, noch feucht hinter den Ohren war, wie zwei mexikanische Regenperioden. Nach hartem Nitt langte er nachmittags in der Stadt an. Er kaufte sich unverzüglich Briefpapier und suchte dann die Briefkästen „Zum wilden Reiter“ auf, in der er zu übermachten gedachte. Nachdem er sein Pferd versorgt wußte, setzte

Caballero!

Wie werde ich reich, fragten Sie?

Machen Sie es so wie ich!

Denn ich bin es in wenigen Stunden

mühselos geworden! Rechnen Sie selbst:

53 247 Briefe sind auf meine Anzeige

hin eingegangen! 53 247 mal 5 Pesos!

Dieben Sie also daraus Ihre Lehre!

„Caramba!“ rief Marco hervor, „Caramba!“ Er bestellte

irgend ein scharfes Gefäß und stierte vor sich hin. Plötzlich

schlug er auf den Tisch, ergriff das Glas, trank es mit einem

Zuge leer und stürzte aus der Schenke.

Einige Minuten später befand er sich am Anzeigenschalter

der größten mexikanischen Zeitung und gab folgende An-

zeige auf:

Wie werde ich reich?

Verblüffend! Einfach! Sensationell!

Senden Sie Ihre Anschrift und

5 Pesocheine an Marco Boletto,

zur Zeit „Zum wilden Reiter“, Mexiko-Stadt.

Dann schenkte er vergnügt durch die Straßen und

nahm schließlich für sein letztes Geld ein ausgezeichnetes

Mittagsmahl in einer der besten Gaststätten der Innen-

stadt ein.

Gegen 4 Uhr machte er sich auf den Weg zu seiner Unter-

kunft.

Man hatte ihm versprochen, daß die Anzeige in der Mit-

tagsausgabe noch erscheinen würde. Es könnte ja sein, so

dachte er deshalb, daß ein Teil der Anfragen schon heute mit

der Nachmittagspost eintreffen würde. Eine dicke Bräun-

rauchend, ging er seinem Glück entgegen...

Je mehr er sich indes seiner Schenke näherte, desto lang-

samer konnte er sich nur noch fortbewegen. Vor ihm schob

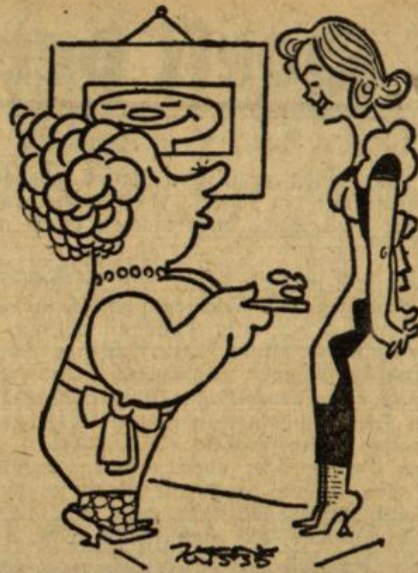
sich ein Strom von Fußgängern in die gleiche Richtung. In

die Schenke „Zum wilden Reiter“ zu gelangen aber, war

auf dem normalen Wege einfach unmöglich. Hier befand sich

eine dichtgedrängte, wildgeirulende Menge. Jetzt hörte

er auch, was man rief: „Betrüger“ — „Stürmt die Grotte!“



„Anna, legen Sie meinem Mann eine Flasche ins Bett, er ist etwas erkältet!“

„Jawohl, gnädige Frau — Rotwein oder Cognat?“

— „Will uns noch einmal pressen!“ Und dazwischen:

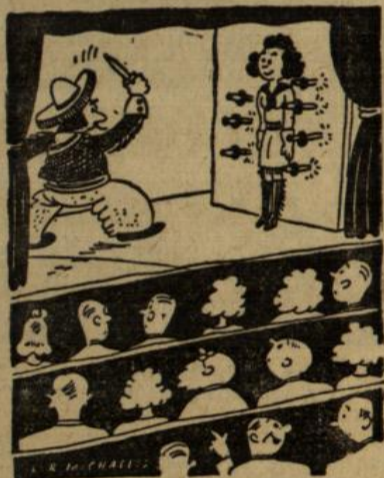
„Caramba!“ — „Caramba!“

Marco's Gesicht beschreibt man am besten, indem man es als unbeschreibbar bezeichnet. Er brauchte ein paar Augenblicke zur Sammlung, dann aber war alles an ihm major-domische Entschlossenheit. Er drängte sich zurück, umging eilig den Häuserblock und betrat durch einen Hintereingang das Grundstück. Mit geübten Griffen fassete er seinen Schimmel.

In diesen Augenblicken drückte die randalierende Menge vorn die Tür zur Schenke ein. Ein Strom ergoß sich in das Haus. Schon quollen die ersten hinten wieder heraus, da warf sich Marco auf sein Pferd und preschte im letzten Moment zum Hoftor hinaus.

Er ritt wie der Leibhaftige in Richtung Manuelas Hacienda.

Dem die Menge, die er hinter sich wußte, schätzte er auf 53 246 Köpfe...



Stimme aus dem Publikum: „Sabaha, wieder danken!“

er sah an einen abgelegenen Tisch in der Schenke, nahm sich das Briefpapier vor und schrieb — nach jedem Wort einen Blick auf einen Zeitungsanschnitt werfend — ein paar Zeilen. Dann steckte er den Briefbogen in einen Umschlag, vergaß dabei nicht 5 Pesocheine mit beizulegen, denn das war ja schließlich auch die Hauptfische. Sofort machte er sich auf den Weg zum Hauptpostamt. Er schaute sich in den Straßen nicht um, so eilig hatte er es, den Brief in den Kasten zu werfen. Dann aber machte er es sich auf einer idyllischen Bank bequem, schob seinen Sombrero in den braunen Nacken und blies, befriedigt lächelnd, den Rauch eine guten Zigarette in die Luft.

Nun folgten Tage der Unruhe. Immer wieder nahm er die Zeitungsanzeige, auf die er geschrieben, zur Hand und las sie:

Wie werde ich reich?

Verblüffend! Einfach! Sensationell!

Senden Sie Ihre Anschrift und

5 Pesocheine an Postfach 177.

Die Tage schlichen dahin wie altersschwache Schildkröten,

darf verflüchtigte sich sein an sich schon nicht hoher Bestand

an Pesos desto schneller, denn er hatte einen gelegentlichen

Appetit und immer eine trockene Kehle.

Nicht mehr lange hätte es gedauert, dann hätte auch seine

Sehnucht nach Manuela alle sonstigen Erwägungen ab-

gequert, als ihn am Morgen des sechsten Tages seines Auf-

enthaltens in Mexiko-Stadt endlich ein Brief erreichte. Es

war die ersehnte Antwort. Eine Druckfahne zwar nur, aber

doch eine Antwort:

## Der König von Graudenz

Es war im Jahre 1807. Nach der Schlacht von Jena und Auerstädt. Preußen war besiegelt worden.

Napoleon zeigte sich immer übermütiger, Eroberungshungriger und ausbreitender. Er drängte nach Osten.

Der König von Preußen bestimmte die Weichsel zum Widerstand gegen ihn. So wurden ihre Festungen hergerichtet und ausgebaut.

In der Festung Graudenz befahl der alte General Courbière.

Doch befehl wie ein Junger wurde unter seiner Einwirkung Tag und Nacht gearbeitet. Blockhäuser wuchsen aus der Erde, Volksgruben senkten sich in die Erde.

Und ringsherum Sperre, Hindernis und Wehr. Die Franzosen rückten heran. Massen auf Massen folgten.

Der feindliche Ring um die Festung schloß sich. Die Belagerung dauerte an. Räte quälte die Belagerer.

Die Geschossen auf der Weichsel türmten sich zu hohen Bergen auf.

Und ob auch Woche auf Woche unter dem Druck der Belagerung veran, Graudenz hielt stand und ergab sich nicht.

Da versuchte es der Franzosenführer auf eine andere Weise: sein Adjutant sollte Courbière auf persönliche Weise zur Uebergabe der Festung reiß zu machen.

Also kam eines Tages ein Brief in die Festung, in dem der Kaiseradjutant dem Verteidiger von Graudenz mitteilte, daß der König von Preußen auf alle seine Rechte verzichtet habe.

Ueber diesen Brief fand Courbière die rechte Antwort:

„Wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, so gibt es doch noch einen König von Graudenz!“

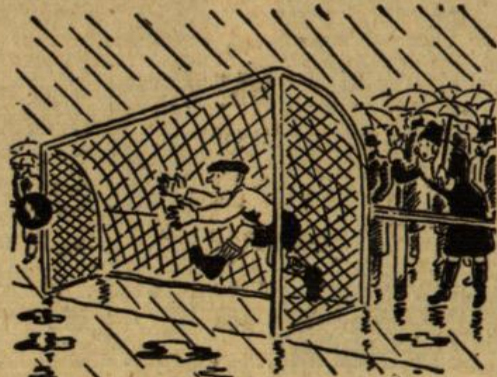
Die Festung ergab sich nicht. Da verurteilte es Napoleon wieder mit den Truppen. Verstärkung auf Verstärkung kam heran.

Sturm auf Sturm gegen die Festung setzte ein. Vergeblich.

In der Festung sah und kämpfte die unbesiegbare Macht des Selbstvertrauens und der Selbstsicherheit.

So blieb Graudenz preußisch bis zum Friedensschluß. Bis zum Frieden von Tilsit befiehlt „Der König von Graudenz“ seine Festung gegenüber Napoleon in fester Hand.

Nur dem Mutigen gehört das Seine und darüber hinaus die Welt!



Die Frau des Vorwärt: „Guhah! Guhah! Du wirst doch den schmutzigen Ball nicht etwa anfassen!“

## Elisabeth Gürke: Riviera-Express

„Ich hätte gern ein Abteil für mich allein“, sagte Enrico Crestelli, als der Träger sich anbot, seinen Schrankkoffer im Gepäcknis zu verpacken. „Leider“, bedauerte der Mann, „ein Platz ist hier schon besetzt und auch sonst nichts mehr leer.“ Crestelli gab sich zufrieden. Dann stand er rauchend am Fenster seines Abteils und betrachtete gelangweilt die haltende Menge auf dem Bahnhofsplatz. Auf seinem häßlichen Gesicht lag das gewohnte Siegerlächeln das er wie eine angeklebte Maske zur Schau trug, seit er der Filmhülle eines ganzen Erdteils und der Traum tausender Frauenherzen geworden war.

Als sich der D-Zug langsam in Bewegung setzte, wandte sich Crestelli wieder seinem Abteil zu. Da sah er, daß auf dem zweiten Fensterplatz eine Dame saß. Na, das konnte ja gut werden! Schließlich wollte er doch eine ungeübte Reise haben. Und Frauen konnten so ausdrücklich werden! Na, sah er sich in die gepolsterte Ecke und verschlang sich hinter seiner Reittuna. Sein Gegenüber rührte sich nicht und nach einer Viertelstunde konnte Crestelli nicht umhin, verstoßen einen Blick auf sein Gegenüber zu werfen. Es war eine schlanke junge Frau im grauen Reiseskostüm von schlichter Eleganz, die dort am Fenster lehnte und der vorüberziehenden Landschaft nachsah. Jetzt begegnete ein schneller, unpersonlicher Blick dem neugierigen Crestelli, um sich sofort wieder abzuwenden. Er aber starrte auf die Frau gegenüber. Dieses wunderbare, edellinige Gesicht ließ ihn nicht mehr los und er mußte es unentwegt ansehen. Wie weit entfernt waren doch diese feinen, durchgeistigten Züge von den genormten Arzogen, mit denen ihn sein Beruf täglich zusammenführte! Das war einmal eine Frau, die ihm gefiel. Zum Teufel, hatte sie ihn denn noch immer nicht erkannt? Crestelli faltete seine Zeitung zusammen und nahm eine seiner bezwingenden Rosen ein, die ihn auf der Heimwand so berühmt gemacht hatten. Jede seiner Bewegungen war bewußt und auf ihre Wirkung erprobt. Alles an ihm war forrest wie diese tadellose Biagelfalte seines Reisesanzugs. So sah er wartend da und beobachtete, wann jenes bewundernde Lächeln auf ihr Gesicht kommen würde, das er gewohnt war und brauchte wie ein Schauspiel den Applaus. Gewiß wird auch sie bald den berühmten Crestelli um irgendein Andenken an diese zufällige, unvergeßliche Reisegeheimnisse bitten.

Aber nichts von all dem geschah. Die fremde Dame streifte lässig die Handschuhe von den schönen, schmalen Händen und entnahm ihrer Reisetasche ein Buch, um sich sofort darin zu vertiefen. Wanderver? überlegte Crestelli. Scharf beobachtete er und mußte erkennen, daß diese herrlichen Augen, deren Blick ihn flüchtig und rätselhaft gestreift hatte, unter den dunklen, halbverhangenen Wimpern wirklich eifrig lasen. War es denn möglich? Da gab es jemand, der nicht darauf ausging, ihn kennenzulernen? Eine Frau, der er nichts bedeutete, die diese seltene Gelegenheit vorübergehen ließ, die einfach so tat, als wäre er Luft! Und dies gerade eine Frau, die ihm gefiel, wie noch keine bisher, der er über alles gerne imponiert hätte. Crestelli wurde ärgerlich und vergaß darüber fast die fünfte Reserve des Weltmannes. Die tausend Möglichkeiten hielten ihm ein, wie man in solchen und ähnlichen Fällen eine Bekanntschaft anknüpft. Sollte er das Fenster klopfen? Für eine Zigarette anbieten? Sollte er sie fragen, ob sie schon im Speisewagen bestellt hatte? Crestelli sah auf das feingezzeichnete, blasse Profil unter der schimmernden Haarwolke und alle diese kleinen Tricks schienen ihm plötzlich albern und lächerlich vor so viel königlicher Unnahbarkeit.

Immer weiter saute der D-Zug durch sonnenüberflutetes Land dem sonnigeren Süden entgegen. Immer mehr ließ Crestelli die Hoffnung sinken, mit seiner schönen Reisegefährtin bekannt zu werden. Sie hatte ihn während der langen Fahrt keines einzigen Blickes mehr gewürdigt. Ärgerlich

## Rätsel-Ecke

Besuchskartenrätsel

ERICH FRED KLENN  
UNNA

Wo hat Herr Klenn 1940 im Westen mitgeschoten? (Stadt und Provinz.)

Silberrätsel:

a — her — hel — hen — cle — da — der — bis — by — e — ei — er — fan — fer — ge — hä — haar — han — hard — her — ho — in — jo — ka — ku — kus — lem — lu — lun — ma — nid — nis — nu — po — rie — rit — row — sit — te — til — tis — tri — u.

Aus obigen 44 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und 3 Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort nennen.

1. Pelzart, 2. Fußsoldat, 3. Blume, 4. Stadt in Holland, 5. ostdeutsche Stadt, 6. Insekt, 7. Rabenvogel, 8. Wurfspiel, 9. Speise, 10. Raubvogel, 11. Turnerabweisung, 12. Samoa-Insel, 13. Strauchpflanze, 14. Männername, 15. Nebenfluß des Main.

Auflösungen aus der letzten Sonntags-Post

Silberrätsel: 1. Löwen, 2. Irene, 3. Finnland, 4. Tonne, 5. Rudi, 6. Bruder, 7. Eingriff, 8. Glogau, 9. Kochsalz, 10. Schalmei, 11. Speise, 12. Krisis, 13. Windhund, 14. Aberdeen, 15. Blumenau, 16. Vaurat, 17. Antwort, 18. Auto, 19. Lieferung, 20. Koralle, 21. Athletik, 22. Brasilien, 23. Gisela, 24. Entscheld, 25. Lasso. — Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden.

Goldrätsel: 1. Saona, 2. Liebesmahl, 3. Gironde, 4. Locarno, 5. Delmenhorst. — Oberon — Carmen.

begab er sich schließlich in den Speisewagen und stürzte dort ein paar Cognaks hinunter. Vielleicht würden sie ihm neuen Mut machen?

Als Crestelli sein Abteil wieder betrat, war der zweite Fensterplatz leer, der Koffer der Dame fehlte im Reg. Erschrocken fragte Crestelli den Schaffner nach ihr. „Jawohl“, meinte dieser gleichmütig, „die Dame ist ausgehtagen; aber sie hat einen Brief abgelassen.“ Einen Brief? Crestelli nahm Crestelli den weißen Umschlag an sich und öffnete ihn. Er enthielt eine Karte mit dem Bild der schönen Fremden. Wenige Zeilen standen darunter: „Dies für Ihre rührenden Bemühungen, mich anzusprechen und als kleines Andenken an diese Reise.“ Und darunter stand der Name einer großen Tragödin, deren Ruhm längst in fremde Länder gedrungen war.



# Am Horst der wilden Adler

Dass alles ohne einen ernstlichen Unfall abgegangen ist, erscheint mir heute wie ein Rätsel. Entdeckerleidenschaft und Begeisterung für eine Sache aber machen blind gegen jede Gefahr.

Dreißig Meter hoch war die Kiefer, ein sogenannter Ueberhälter, nach Aussagen des Förstlers hatte ihr Holz den Schwamm. Oben, wo der erste Seitenast abging, aber noch sehr weit unterhalb der Krone, hatte sich eine Spechtfamilie einquartiert und den Stamm ausgehöhlt. Und dann kamen wir! Was hatte diese arme Baumkrone ausgehalten! Erst haben wir den Stamm bis nach oben mit Krampen benagelt, das waren unsere Leiterproben. Dann haben wir einen Haufen junger Kiefern nach oben gezogen, damit die alte erhöht wurde, und haben dann mit Brettern ein Podium gebaut. Dann kam unsere „Kanone“ nach oben. Sie ist zwei Meter lang und wiegt ein und einen halben Zentner.



Gleich einem stolzen Wappentier ... Mit ruhiger Gelassenheit stellt sich der Adler der Kamera

Nur so konnte die Kamera im richtigen Abstand vom Objekt angebaut werden. Dieses Ungetüm in solch schwindelnder Höhe auf einen bestimmten Punkt einzurichten, war eine Schwierigkeit für sich! — Nun wurde alles mit Nichten grün sauber verflochten und aus der hohlen dichten Baumkrone harrte nur noch das Objekt.

Warum diese Mühe! Weil acht Meter weiter eine ebenso hohe Kiefer stand, auf deren „Tops“ ein Fischadlerpaar seinen Horst hatte. Wir haben die vorgenannte Arbeit wohlweislich vor Ankunft der Adler aus dem Süden vorgenommen, damit alles nachher unverändert bleiben konnte, sonst besteht die Gefahr des „Vergrämens“ und alle Mühe war umsonst gewesen. Glück muß man haben! Kaum war das Versteck in Ordnung, kam das Adlerpaar und nahm den Horst an.

Es war Anfang April. Dem schlechten Wetter und den Aprilstürmen trotzend habe ich manchen Tag da oben gefesselt, bin nachts eingeklettert und habe bis zum Abend ausgehalten. Aber es hat sich gelohnt! Es ist wol das erste Mal gelungen, den Adler bei der Ausbesserung seines Horstes aufzunehmen. Da rauschten die mächtigen Schwingen am Apparat ganz dicht vorüber. Da wurde der Horst vom Winde hin- und hergerissen, daß das Adlerweibchen Mühe hatte, sich zu halten. Ohne seinen Willen riß mitunter der Sturm seine Flügel auseinander.



Adlerschwingen über dunklen Nichtenbäumen Die imposante Spannweite der Flügel ist hier prächtig eingefangen

Im Mai war bei den Adlerbäumen vollständig Ruhe. Ein großer Gegenatz zu dem lebhaften Treiben im April. Im Nest lagen drei rot lila gefärbte Eier. Den ganzen Mai über sah das Adlerweibchen, Tag und Nacht brütend, auf dem Gelege, so fest, daß es nicht abfiel, als ich einmal mein Versteck des Nachts verließ. Als die Dämmerung am Morgen kam, gewahrte ich, daß es tatsächlich das Nest nicht verlassen hatte. Es wandte ab und zu die Eier, sonst sah es still, jedoch mit anbrechendem Tage die Gegend sehr wachsam munternd. Dann ließ es seine Locktöne vernehmen, ein Zeichen für mich, daß das Männchen der Ferkel, erwartet wurde. Es kam gleich darnach mit einem halben Fisch. Nach riß das Weibchen — wie schon oft vorher — den ihm zukommenden Teil weg und krügte ihn oberhalb des Horstes, während er Wache hielt. Alle drei Stunden etwa wiederholte sich dieser Vorgang.

Große Ausdauer und Geduld gehören dazu, um solches Weibchen auf die Platte und den Ast zu bannen. Doch der Lohn für diese Anstrengung ist schön, wenn es gelingt, den Frieden einläufiger Natur zu belauschen. Bilder, in denen der Mensch der Natur vom Gefieder dieser fährlichen Tiere herrlich widerstrahlt. Auch die Gestalt der Adlermutter um das Gelege konnte ich wiedersehen. Menschen kamen in die Nähe des Horstes. Auch wurde der Ausdruck des Adlerweibchens, und nun empfand das Weibchen dem Beobachter einen Eindruck in die Seele des Tieres.

Manana Juni waren die Jungen da. Ihr Daunenfleid ist dunkel. Schon wie fertige Federn wirkt es. Ganz anders als das wollige Daunenfleid etwa der Wanderfalken. Einmal — die Jungen mochten eine Woche alt sein — habe ich sie besucht.

Es war mit den unbeholfenen Steig-eisen ein mühevolleres Klettern auf den Horstbaum. Dabei hatte mich die Adlermutter erküßt. Sie freute über mich, die Kleinen warnend. Als ich endlich mit dem Kinnem über den Horstrand schaute, duckten sie sich, als wären sie tot. Auch als ich eines aufrecht wollte, fiel es wie leblos wieder in sich zusammen. Erst als ich verschwunden war und auf ein neues Signal



Ruhn, wachsam und furchtlos Der Photograph beläufigt den Fischadler im Horst bei seinen Jungen

der Alten, gaben sie ihre Verstellungskünste wieder auf. Wie geduldig die Mutter den Kleinen die Fischgabelung hinhält! Aber bald sind sie sehr munter, ja sogar kleine Kämpfe festeln sie miteinander aus. Einmal bewegte ich die Kamera. Da nahm das älteste der Kleinen eine richtige Schreckensgrabenstellung ein, und hier gelang es mir wieder, diesen gespannten Ausdruck seines Auges festzuhalten.

Etwa acht Wochen waren die Jungen im Horst, und dann begann das Ausfliegen. Schon vor dieser Zeit kröpften sie allein ihre Fische, die beide Eltern abwechselnd brachten. Das Ausfliegen geschieht ziemlich plötzlich und gleich ziemlich weit. Wer nun glaubt, der Horst sei von diesem Zeitpunkt an verlassen, befindet sich im Irrtum. Noch weitere vier Wochen dient er den Alten als Fischablageplatz für die Jungen. So gelangen mir Ende August noch seltene Aufnahmen, die die Tiere in ihrer ganzen Wildheit und Schönheit zeigten. Denn ehe die Alten erscheinen, sind schon die Jungen im Horst. Mit welchem Angetüm sie sich auf die Beute stürzen, das vermag nur die Kamera wiederzugeben. Schön ist um diese Zeit das Federkleid der jungen Adler im Gegenlicht zu dem der Alten. Während bei diesen die oberen Flügeldecken einfarbig dunkelrotbraun leuchten, ist bei den Jungen um jede Feder ein Saum, so ein schönes Ornament formend. Die Tiere wissen in ihrem Leben nichts von Menschenhaft; sie leben in einer zeitlosen Ruhe. So kam es mir bei meinen Adlerbildern darauf an, dieses Zeitlose der Kreatur treu wiederzugeben gemäß dem Gelege, das ihr innewohnt. Die Entwicklung der herrlichen Vögel, von ihrer Unbeholfenheit bis zur höchsten Vollkommenheit, in der einleinen Natur unterer Vögel belauscht und beobachtet zu haben, wird mir eins meiner größten und unvergeßlichen Erlebnisse sein.

Verantwortlich für die SP-Sonntagspost: D. Doerrsch. — Notationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe.



Ein hinreichend schönes Bild Zwei Adler scheren zu ihrem Horst zurück, einen Fisch als Beute in den Händen